hbl, stx PT2599S65L3
Lacheln der Tessa :
3 9153 00475520 5
PT/2599/S65/L3

Das Lächeln der Tessa.

Ein Renaissance-Spiel

von

Alois Aegid Spitzner.

Verlag: „Das literarische Deutsch-Oesterreich", Wien, VI/2.

Vom selben Verfasser werden demnächst erscheinen:

Tandaradei

Volksstück in vier Aufzügen.

Rousseaus Hochzeit

Lustspiel in drei Aufzügen.

Alois Aegid Spitzner.

Das Lächeln der Tessa.

= Ein Renaissance-Spiel. =

Rasch, rasch — und nicht die Zeit verloren
Durch wenig Liebe.

Dante.

Erstes und zweites Tausend.

Verlag: „Das literarische Deutsch-Österreich".
Wien, VI/2.

Druck von Gustav Röttig in Oedenburg.

Alle Rechte vorbehalten.

Den Bühnen gegenüber als Manuskript gedruckt.

PT
2599
S65
L3

Das Lächeln der Tessa.

Ein Spiel in drei Aufzügen.

Personen:

Galeazzo Manfredi, Herr von Faënza.
Tessa, seine Frau.
Nencio Costa, Maler.
Capitano **Fregoso**, Kommandant der Wache
Matteo, ein alter Bauer.
Ninetta, ein Bauernmädchen.
Catrina, Tessas Amme.

Zeit: 1488. Ort: Die Burg von Faënza.

Erster Aufzug.

Im Burghof.

Vorne links einige große Fächerpalmen, zu deren Füßen ein blühendes Blumenbeet mit Steinbrocken eingefaßt ist. Dahinter in der Ecke ein Ziehbrunnen. Rückwärts läuft über den ganzen Hintergrund eine starke Mauer, die im ersten Stockwerk einen breiten Vorsprung mit allerlei blühenden Gewächsen zeigt. In der Höhe darüber ein offener Bogengang.

Bei der linken Ecke wird von zwei in Eisenringen befestigten Lanzen ein Leinendach gehalten. Darunter ein unbehauener Steinblock, der als Sitz ausgehöhlt ist. Zu beiden Seiten des Daches hängen von vorspringenden Gesimsen blühende Zweige, Weinranken und Schlinggewächse nieder.

Mitten in der Hintergrundmauer befindet sich eine große Nische, die mit einem Gitter überspannt ist. Weiße Pfautauben flattern in der Nische umher. Mehrere Schritte weiter nach rechts eine eiserne Türe, zu der Steinstufen hinaufführen.

Rechts in der Ecke erheben sich mächtige Quadern, die den Turm der Burg tragen. Anschließend daran, rechts nach vorne ein Teil des Burggebäudes mit einer offenen Durchfahrt, die zum Haupttor führt.

Ein blinkender Frühlingstag.

Frau **Tessa** lehnt an dem Gitter in einem weißen, mit goldenen Sternen geschmückten Kleid. Die weiten reichbenähten Ärmel sind dreimal durch goldgestickte Bänder unterbunden und fallen bis auf den Handrücken. Das braune, in Goldglanz flimmernde Haar ist teilweise unter einem färbigen Seidentuch versteckt. In die weiße Stirne drängen sich widerspenstige Löckchen. Unter dem Kleid schaut ein roter Schuh hervor.

Frau Tessa blickt auf **Nencio**, der auf dem Rand des Ziehbrunnens sitzt und nachdenklich zu Boden schaut. Er ist ungefähr dreißig Jahre alt, hat blondes, von einem kleinen Barett bedecktes Haar, das bis in den Nacken fällt, und kurzen gekräuselten Vollbart. Der Maler trägt enganliegende graue Hosen, die gelben Schuhe reichen bis zu den Knöcheln und haben dort umgelegte Kappen. Das schwarze Samtwams hat geschlitzte Ärmel, die mit Seide gefüttert sind. Um die Hüften schmales Gehänge mit Dolch.

Rechts im Vordergrund steht **Fregoso** in engen Hosen und Lederkoller, das Gesicht glatt rasiert, das schneeweiße Haupt unbedeckt. **Catrina**, in der Tracht einer Bäuerin aus der Gegend von Bologna, steht bei den Palmen und hat die Hände in die Seiten gestemmt.

Nencio.

Ich denke, daß man sie verfolgen soll, wenn dem Herrn Galeazzo etwas an den Knechten liegt.

Fregoso.

Gewiß liegt ihm daran. Wir wären ihnen schon gestern nach, aber ich dachte, der gnädige Herr werde kommen. Nun er heute noch nicht da ist . . . . .

Tessa.

Wer weiß, wann er kommt. Macht Euch nur mit einigen Leuten auf, Capitano, und schaut, daß Ihr die zwei Durchgänger wieder einfängt.

Fregoso.

Wir müssens versuchen. Nur fürchte ich, die zwei haben schon einen Schlupfwinkel im Gebirg erreicht.

Catrina.

Der Appenin hat viele Löcher und Schluchten und die Burschen kennen sich aus.

Tessa.

Wie heißen die zwei Knechte?

Fregoso.

Der eine ist der einohrige Beppo . . .

Tessa.

Ach ja, dem sie das andere Ohr wegen eines Diebstahls weggeschnitten haben.

Fregoso

(nickt) . . . und dann der . . . Donnerwetter, wie heißt er denn?

Catrina.

Der rote Lippo.

Fregoso.

Ganz richtig, Lippo.

Tessa.

War das der rothaarige Mensch mit dem garstigen Gesicht?

Fregoso.

Eben der.

Catrina.

So eine gequetschte Nase hat er gehabt.

Fregoso.

Bei einer Rauferei hat mans ihm eingeschlagen.

Tessa.

Der hatte ein richtiges Galgengesicht. (Zu Nencio.) Du hast ihn ja gezeichnet, sehr gut hast du ihn getroffen.

Nencio.

Ich will das Gesicht für einen Schächer verwenden.

Catrina.

Dazu taugts wirklich.

Tessa.

Lieber Capitano, reitet also aus und fangt die beiden Knechte ein.

Fregoso.

Frau Tessa, Euch zu gefallen, tun ich und meine Leute alles. Wir haben durch dreißig Jahre unter dem glorreichen Fahnen der Bentivogli von Bologna gekämpft . . .

Catrina.

Und die vielen Heldentaten . . .

Fregoso.

Jawohl, die vielen Heldentaten . . .

Catrina.

Bei Weibern und beim Wein . . .

Tessa

(lächelnd). Schweig, Catrina.

Fregoso.

Mein Gott, die alte Catrina kennt man, sie war das größte Lästermaul in ganz Bologna.

Catrina

(mit ruhigem Spott). Wenn man Euch Herren die Wahrheit sagt.

Tessa.

Still, Catrina! (Zum Capitano.) Ich kenne Eure Ergebenheit.

Fregoso.

Euer gnädiger Vater der Herr Giovanni Bentivoglio, Fürst von Bologna, hat mich mit verläßlichen Leuten zu

Eurem Schutz her nach Faënza geschickt und wir lassen uns für Euch in Stücke haun, wenns sein muß.

Tessa

(lächelnd auf ihn zuschreitend). Ich dank Euch, treuer Freund. (Reicht ihm die Hand.) Wir Leute von Bologna müssen zusammenhalten. Und nun durchstreift die Gegend gegen Florenz zu, vielleicht könnt Ihr der Durchgeher habhaft werden.

Fregoso.

Wir wollen scharf hinter ihnen her sein. (Durch die Durchfahrt ab.)

Catrina

(kniet bei dem Blumenbeet nieder und zupft Unkraut aus).

Nencio.

Das wird Herrn Geleazzo nicht freuen, wenn er zurückkommt.

Tessa.

Kann er etwas anderes erwarten? Nimmt er nicht fast lauter Taugenichtse und Galgenstricke auf? Freilich, es läßt sich sonst niemand als Kriegsknecht ausbilden und an die großen Condottiere verkaufen.

Nencio.

Ein schlimmes wildes Handwerk, aber aufregend und spannend.

Tessa.

Ich glaube gar, du hast kriegerische Neigungen. Mein Gott, du siehst das mit den Maleraugen an -- Panzer, Helme, Spieße, Geschütze, lustiges Lagerleben . . . .

Nencio.

Wäre die Kunst nicht, würde ich heute gewiß schon ein Fähnlein zu Nutz und Frommen des gestrengen Messire Giovanni Bentivoglio, deines edlen Vaters, befehligen.

Tessa.

Wärst wohl ein schmucker Hauptmann.

Rencio

(lächelnd). Ich möchte gleich mit ausreiten nach den flüchtigen Knechten. (Plötzlich.) Wenn nun der Capitano die zwei Davonläufer nicht mehr erwischt?

Tessa.

Dann wird der Herr Galeazzo schelten und wettern.

Rencio.

Nun ja, es ist unangenehm.

Tessa.

Jetzt hat er sie schon ein Jahr erhalten und ausgebildet. Das kostet Geld. Sie waren mit fünfzig andern für Mailand bestimmt, wo der Sforza für jeden ausgerüsteten Mann zwanzig Dukaten bezahlt.

Rencio.

Ah für den Herzog Lodovico. Der braucht freilich viele Kriegsleute. Weißt du, daß man in Bologna allerlei Schauergeschichten von ihm erzählt.

Tessa.

Was denn? Laß hören.

Rencio.

Ich hab es von deinem Vater gehört, daß er sich einen Vertrauten hält, der sich nur mit Giftmischen befaßt. Dann hat Lodovico große Pläne und betreibt sie mit noch größerer Schlauheit. Er hat viele Gegner, weil alle ihn fürchten. Nun will er den König von Frankreich nach Italien locken und die französischen Truppen seinen Gegnern auf den Hals hetzen. Wenn ihm das gelingt, kommen schwere Tage für Italien und den heiligen Stuhl, sagt dein Vater.

Tessa.

Herr Galeazzo wird sich darüber freuen. Er will auch ein großer Kriegsmann werden, wie der Sforza oder der Malatesta von Rimini, der Gott verspottete und alle Welt bekriegte.

Nencio.

Der wilde Malatesta war ein Gewaltmensch, aber er war doch auch ein Freund der Künste. Zahlreiche Maler und Dichter haben ihm und seiner geliebten Isotta gehuldigt.

Tessa.

Ich halte es für so schön, daß in Italien alle Geister sich vor der Kunst beugen. Freilich nützt es nicht viel, denn es gibt doch überall Raub, Mord, Todschlag, Gräuel und Schandtaten. Kein Mitleid mit Menschen, kein Mitleid mit Tieren. Wie werden die armen Geschöpfe gemartert. Wie schäme ich mich für die Menschen, wenn ich solche Roheit sehe. Und so wenig Hoffnung, daß sich das bessern wird.

Nencio.

Warum soll es sich nicht bessern?

Tessa.

Dazu müßten erst die Männer sich bessern.

Nencio.

Nur die Männer?

Tessa.

Sie sind schuld daran, sie sind die brutalen Herrn, die armen Frauen sind nur Sklavinnen, Lasttiere, geknechtete Geschöpfe.

Nencio.

Das sagst du, Frau Tessa?

Tessa

(aufgerichtet). Ja, ich bin keine Sklavin, ich lasse mich nicht unterdrücken, aber tausend andere sind unterdrückt, eine Heerde von Weibern, nur dazu da, stumpf dem Mann zu gehorchen und Kinder zu gebären.

Rencio.

Was sollen sie sonst?

Tessa.

Warum sollen es die Weiber nicht so haben, wie die Männer? Sind sie denn schlechtere Menschen? Oh nein, nein — sie haben viel mehr Güte und Liebe. Macht sie nur frei, sie werden sittigen und sänftigen, sie werden so still wirken — weißt du, mit weicher Stärke . . .

Rencio

(lacht). Mit was?

Tessa.

Ja, du lachst, das ist aber nicht zum lachen.

Rencio.

Das paßt doch nicht zusammen, mit weicher Stärke.

Tessa.

Warum nicht? Ich meine eine Stärke, die weich ist wie ein Wassertropfen, aber seine Zähigkeit höhlt jeden Stein.

Rencio.

So meinst du das? Vielleicht hast du recht. Daran glaube ich wohl, daß die Frauen verfeinern und veredeln können.

Tessa.

Viel könnt Ihr Künstler tun, daß die Frauen höher gestellt werden. Vorherrlicht immer wieder auf Euren Bildern die Frauen, ihre Schönheit, ihren keuschen Reiz . . .

Die Frauen werden dann trachten, Eueren Bildern zu gleichen und die Männer werden die Frauen hochachten lernen.

Rencio.

Wir sollen also mehr geben, als die Wirklichkeit?

Tessa.

Künstler sein, heißt verklären. Verklärt doch die Menschen und die Welt, sie stecken so voll Schmutz und Häßlichkeiten. Schön ist nur die Sonne, die Güte, die Liebe. (Erregter.) Künstler, hilf verfeinern. Ich hasse alle Roheit, sie tut mir weh wie ein Peitschenhieb.

Rencio.

Ich bin noch kein Künstler, ich mühe mich nur, einer zu werden.

Tessa.

Du bist sehr streng gegen dich, das ist ein gutes Zeichen. (Abspringend.) Übrigens, was macht mein Bild?

Rencio

(zuckt die Achseln). Ich bring's nicht fertig.

Tassa.

Wo fehlt es denn?

Rencio.

Du hast immer ein anderes Gesicht.

Tessa

(lacht laut auf).

Rencio.

Nein — (stockend) es ist immer das schöne, liebe Gesicht, aber ....

Tessa.

Ei, ei, ein schönes, liebes Gesicht .... Auf dem Familienbild in unserer Hauskapelle zu San Giacomo in Bologna hast du mir nicht so geschmeichelt.

Rencio.

Nun ja, damals war dein Gesicht noch etwas hart, so jugendlich herb.

Tessa.

Und jetzt?

Rencio.

Es ist so ganz anders, nicht mehr wie vor einigen Jahren.

Catrina

(sich umblickend, liebevoll). Schöner ist's worden, viel, viel schöner.

Tessa.

Still, Catrina! Nun, Rencio?

Rencio

(schaut sie einige Augenblicke an). Das ist's .... das da, dein Lächeln.

Tassa.

Mein Lächeln?

Rencio.

Es schillert wie eine Seifenblase, blau, rot, grün, gelb, immer anders, immer anders ....

Tessa

(lacht). Nun ja, was kann ein Lächeln nicht alles sagen — Spiel, Laune, Verliebtheit, Spott, Scham, heimlichen Haß und Zorn, Verachtung .... (mit einem Seufzer) und weiß Gott, wieviel schmerzensreiche Dinge.

Rencio.

Dein Lächeln flimmert und fließt. Wer kann das festhalten?

Tessa:

Mußt du das?

Rencio.

Kann ich sonst deinem Vater, der mich vor drei Wochen hergeschickt hat, dein treues Bild bringen?

Tessa.

So schau, aber nicht bloß mit den Augen, auch mit dem Herzen, gib etwas von eigener Empfindung dazu; aber bei dir führt nur Kopf und Hand den Pinsel, das Herz schweigt.

Rencio

(sie mit einem raschen Blick anblitzend). Weißt du das so gewiß, Frau Tessa?

Tessa

(schaut ihm voll ins Gesicht, schlägt dann die Augen zu Boden. — Kleine Pause). Ich wußte gar nicht, daß an meinem Lächeln etwas so Besonders wäre.

Rencio.

Du kennst dein Lächeln nicht, es steckt voller Gegensätze.

Tessa.

Voller Gegensätze? (Fröhlich.) Das ist freilich ein sonderbares Ding, also eine häßliche Schönheit, eine sonnige Nacht, ein singendes Schweigen .....

Rencio

(traurig). Du hast leicht spotten.

Tessa.

Warum sagst du das so seufzend? Du lässest überhaupt den Kopf hängen. Ist das alles wegen des Bildes?

Rencio.

Gewiß auch.

Tessa.

Als du kamst, warst du so fröhlich.

Rencio.

Dafür wirst du jetzt jeden Tag fröhlicher.

Tessa

(munter). Also was liegt dir denn auf dem Herzen?

Rencio.

Nichts, nichts. (Schaut sie lange an.)

Tessa

(mit leichtem Erröten). Was starrst du mich so an?

Rencio.

Die Schönheit muß man grüßen. Ich berausche mich an deiner Schönheit, ich trinke sie mit dem Auge; wenn nur meine Hand sie nachbilden könnte. Aber du bist so unergründlich.

Tessa

(geht langsam einige Schritte auf ihn zu, bleibt dann stehen, die Hände vorne übereinandergelegt). Armer Freund, jetzt mußt du hinter der Natur zurückbleiben.

Rencio.

Wie meinst du das?

Tessa.

Sie hat es leicht mit ihrer wechselnden Laune, sie spielt wie der Wind mit den Wolken, sie macht in jedem Augenblick ein anderes Bild.

Rencio.

Da hast du Recht. Und welches soll man festhalten?

Tessa.

Alle.

Rencio.

Das kann man nicht.

Tessa

(lacht). Oh doch, einer kanns.

Rencio.

Wer?

Tessa.

Der Künstler, weißt du, der rechte Künstler, der kann viele Eindrücke in einen einzigen pressen aber so, daß der eine alle andern ahnen läßt.

Rencio

(schaut nachdenklich zu Boden). Ja, wer das könnte!

Tessa.

Wer das kann, der ist ein Künstler.

Rencio.

Woher weißt du denn das?

Tessa.

Liebe ich nicht die Kunst mit Leidenschaft? Haben nicht meine Lehrmeister meinen Sinn dafür gehegt und geschärft?

Rencio.

Ja ja, ich weiß, du hast mehr gelernt als ich, ich bewundere dich. (Ernst.) Vielleicht möchtest du mich als Schüler nehmen.

Tessa

(lachend). Warum nicht? Ich will, daß du ein großer Künstler wirst. Dazu braucht's vor allem eins.

Rencio.

Was?

Tessa

(schlendernd). Du kennst meinen Lehrer, den Professor Codro Urceo in Bologna, den die deutschen Studenten den Vater Codrus nennen. Kennst du auch sein Leibsprüchlein?

Rencio.

Ich hab nie davon gehört.

Tessa

(zu Catrina, die ausgerissenes Unkraut neben sich auf den Boden gelegt hat.) Was hast du da, Catrina? (Stößt das Unkraut mit der Fußspitze an.)

Catrina.

Unkraut, Herrin. So oft man's ausreißt, es kommt immer wieder.

Tessa.

Vielleicht hat es mehr Recht zu leben, als alle die gekünstelten Sachen, die wir machen. Jedenfalls hat es mehr Kraft.

Nencio.

Aber was sagt denn Professor Urceo?

Tessa

(lächelnd). Zäh wie Unkraut — ist sein Leibsprüchlein.

Nencio.

Warum sagst du das mir?

Tessa

Mal dir den Löwenzahn ins Wappen, Nencio. Das ist ein kunstvolles zartes Unkraut in Stengel, Blüte und Samen, aber dabei so zäh, so zäh, daß man's nicht ausrotten kann.

Nencio.

Ich werde auch zäh sein, verlaß dich drauf.

Catrina

(steht auf und geht mit dem Unkraut in der Schürze durch die Durchfahrt ab).

Tessa.

Bring einmal das Schmerzensbild her.

Nencio.

Jetzt nicht, ich bin nicht in Stimmung.

Tessa

(lächelnd, aber mit großer Handbewegung). Ich befehle es dir.

Rencio

(lacht). Dann muß ich wohl gehorchen. Du warst immer meine Herrin, schon damals in Bologna, als du noch kurze Röcke und lange Zöpfe trugst und uns alle beim Spiel kommandiertest.

Tessa

(lacht). Damals warst du ein täppischer Bursche.

Rencio.

Aber ich war dein Sklave und — (leise) bin es heute noch. (Schaut zu Boden.)

Tessa

(schaut ihn lächelnd an). Wirklich? Heute noch? (Man hört Glockengeläute.)

Rencio

(macht eine abwehrende Handbewegung). So oft ich die Glocken höre, muß ich an den Bischof denken.

Tessa.

Was sollst du für ihn malen?

Rencio.

Ein Alterbild für die Marienkapelle, eine Madonna in Rosen, die selber eine blühende Rose ist.

Tessa.

Das wird dir doch nicht schwer fallen.

Rencio.

Ich bin aber jetzt nicht in der Stimmung für heilige Dinge.

Tessa.

Dann gehen dir wohl unheilige Dinge durch den Kopf.

Rencio

(geht ein paar Schritte und schaut dann zum Turm empor).

Tessa.

Du schweigst?

Rencio.

Also da oben hast du dich eingenistet, im Schwalbennest, wie du sagst, ganz getrennt von deinem Mann. Mich wundert, daß er damit einverstanden ist.

Tessa

(tritt nahe zu ihm und sieht ihm voll ins Gesicht, leise.) Warum weichst du meiner Frage aus? Was für Dinge gehn dir durch den Kopf?

Rencio

(ruhig). Frage nicht, ich kann es dir nicht sagen.

Tessa.

Warum nicht?

Rencio

(sich abwendend, zögernd). Ich kann nicht.

Catrina kommt bei der Durchfahrt herein.

Catrina.

Der Herr Bischof hat soeben hergeschickt, du sollst gleich ins Kloster kommen, Rencio.

Rencio.

Jetzt gleich?

Catrina.

Ja, er erwartet dich.

Rencio.

Das ist wegen des Altarbilds, der Herr Bischof ist ungeduldig.

Catrina.

Du wirst Augen machen, er wird dir eine Überraschung bereiten.

Rencio.

Eine Überraschung?

Catrina

(wichtig). Der Diener hat's mir verraten.

Rencio.

Was für eine Überraschung?

Catrina.

Er läßt für dich im Klostergarten eine große schöne Werkstätte einrichten.

Tessa

(lacht). Er hat gute Einfälle, der Bischof. Jetzt heißt's fleißig arbeiten, Rencio.

Rencio.

Ich bin doch kein Handwerker, der täglich seine Portion abarbeiten muß.

Catrina.

Er will noch viel mehr, er will dich ganz bei sich haben, du sollst überhaupt in den Klostergarten übersiedeln.

Rencio

(rasch). Ah, das tu ich nicht.

Tessa

(erstaunt). Was will der Bischof? Das ist doch ein sonderbarer Einfall.

Rencio.

Erst muß er doch mich fragen, ob ich will.

Catrina.

Deshalb sollst du jedenfalls hinüberkommen.

Tessa

(zu Rencio). Was wirst du tun?

Rencio.

Ich übersiedle auf keinen Fall. Ich rede mich auf

deinen Vater aus, er hat mich hergeschickt, er will so rasch wie möglich dein Bild haben.

Tessa.

So geh; unangenehme Dinge muß man schnell abmachen.

Nencio.

Ja, sofort.

Tessa.

Komm bald wieder, ich erwarte dich im Garten.

Nencio.

Leb wohl. (Rasch bei der Durchfahrt ab.)

Tessa

(blickt ihm einen Augenblick nach und geht dann zur vergitterten Nische).

Catrina

(zupft an den Palmen). Ich weiß nicht, dieser Nencio, gut ist er, aber auch dumm.

Tessa

(achselzuckend). Vielleicht.

Catrina.

Er hat so eigene Sachen. Alle Männer in Italien gehn heutzutage rasiert, nur er läßt sich einen Bart wachsen.

Tessa.

Jedenfalls gefällt er sich so besser.

Catrina.

Mir ist's recht, aber dumm soll man nicht sein, nein, nein, dreimal nein.

Tessa.

Warum ist er dumm?

Catrina.

Ich weiß nicht, ich glaube, er ist kein Mann.

Tessa.

Wie so?

Catrina.

Er schaut kein Weib an.

Tessa

(sich umwendend). Wirklich?

Catrina.

Die schwarze Giulietta, die Tochter vom Geschützmeister, macht ihm verliebte Augen, wie verrückt rennt sie ihm nach und er schaut sie gar nicht an, so ein hübsches Mädel.

Tessa.

Das nennst du dumm?

Catrina.

Welcher junge Mann tut das.

Kleine Pause.

Tessa.

Man muß der Giulietta sagen, daß sich das nicht schickt. (Heftiger.) Sie soll ihn in Ruhe lassen, er hat was anders zu tun, als an ein so dummes Ding zu denken . . . (scharf) sag ihr das, Catrina.

Catrina

(sie überrascht anschauend — langsam und kopfnickend). Ich werd ihr das sagen.

Kleine Pause.

Tessa

(wieder bei der Nische). Kommt mein Gurretäubchen, schlag dein Rad. (Wirft Futter hinein, das sie aus der Tasche nimmt). Gurre, mein Täubchen.

Catrina

(betonend). Flieg, mein Falke, flieg, heißt es in Bologna.

Tessa.

Was meinst du?

Catrina.

Die Bentivogli von Bologna sind keine Tauben.

Tessa.

Da hast du Recht.

Catrina

(die Hände in die Seiten stemmend). Und Messer Giovanni, dein Vater, ist kein Täuberich.

Tessa

(sich halb umwendend, mit kurzem Lachen). Sicherlich nicht, eher ein Geier.

Catrina

(knurrend). Nun also.

Kleine Pause.

Tessa

(mit lässiger Bewegung sich nähernd). Was hast du denn wieder?

Catrina

(zärtlich). O Tessa, du sollst nicht so einfältig sein wie eine Taube.

Tessa

(mit nachdenklichem Blick geradeaus schauend). Glaubst du, daß ich es bin?

Catrina

(eifrig). Du bist's, sonst würdest du außer dir sein.

Tessa

(ruhig). Warum?

Catrina.

Du fragst noch? Dein Mann ist auf Lustbarkeit aus und schon zwei Nächte nicht heimgekommen.

Tessa.

Ich wohne allein in meinem Schwalbennest, er ist frei. Mag er sich bei Weibern vergnügen.

Catrina.

Du sagst das so ruhig.

Tessa

(lacht leicht).

Catrina.

Du lachst dazu?

Tessa.

Früher einmal hab' ich geweint — (mit leichter Handbewegung) das ist schon lang her.

Catrina.

Ich bin ein altes Weib, aber — wenn mein Mann noch lebte, mir dürfte das nicht passieren.

Tessa

(lachend). Ja du, Catrina, du hast noch ein feuriges Herz, aber ich fühle mich so müde. (Geht zu den herabhängenden Blüten und riecht daran.)

Catrina

(nach langem Kopfschütteln). So ein junges Ding wie du, verlockend, wie eine Orange im grünen Laub — dein Fleisch jauchzt vor Kraft und Frische und du bist müde? Aber das ist das deutsche Blut in deinen Adern, bei dir schlägt's durch, du bist keine heiße Italienerin, du bist eine Deutsche.

Tessa

(zurücksprechend). Vielleicht hast du recht. (Sich umwendend.) Wir Bentivogli stammen ja vom König Enzio, dem deutschen Kaisersohn, der dreiundzwanzig Jahre in Bologna gefangen saß. (Lacht plötzlich laut auf.)

Catrina.

Was lachst du?

Tessa.

Ich mußte an Bologna denken. Ach das war so schön. Wir Kinder spielten in dem hohen Gemach, weißt du, das Enzios Gefängnis gewesen. Nencio machte den Enzio und ich die kleine Lucia Viadagola, unsere Stammmutter, die dem Kaisersohn süße Liebeslieder sang.

Catrina

(abwehrend). Das sind Kinderpossen.

Tessa.

Ach ja, aber man denkt so gern daran zurück.

Catrina.

Denk lieber an deinen Mann.

Tessa.

Lass' mich in Ruh, Catrina. Mag er tun, was er will — ich will nichts hören.

Catrina

(eindringlich). Du willst nichts hören? Er bleibt doch dein Mann.

Tessa

(finster). Mein Mann? (Mit hartem Lachen.) Er ist mir fremder als alle Welt.

Catrina

(besänftigend). Aber, mein liebes Schäfchen, kann er dafür, daß die Weiber in ihn vernarrt sind? Mein Gott, du nimmst das so ernst. Er ist eben ein kräftiger schöner Mann. (Lachend.) Bin ich nicht auch in ihn verliebt? Wär' ich nur jünger, wär' ich nur jünger! Aber deshalb ist er doch dein Mann und bleibt es.

Tessa.

. . . und möchte aus mir eine Magd, eine Sklavin machen.

Catrina.

Sklavin? Eine kluge Frau? (Lacht). Ja freilich — die Männer sind doch alle dumm. Kann man nicht dem Mann die Hölle heiß machen? Oh ja, man belfert und zankt, man schmollt, man trotzt, man weint — es gibt tausend Nadelstiche.

Tessa

(spöttisch). Oder man demütigt sich und bettelt.

Catrina.

Was machts? Wenn er nur schmiegsam und biegsam wird wie eine Rute.

Tessa.

Aber ich bettle nicht, ich danke für Liebesbrosamen. (Heftig.) Ich beuge mich nicht, ich ducke mich nicht, ich bin so frei wie er, ich habe so viel Recht wie er — das ist meine Art.

Catrina

(starrt sie an und schüttelt den Kopf). Da hat man's. Ich hab's ja immer gesagt in Bologna, laßt nur die Mädeln ihre Nasen in die neuen Bücher stecken. Die Bücher sind des Teufels, ihr werdet es schon sehen.

Tessa

(lächelnd). Was verstehst denn du davon. (Mit Gefühl.) Das kann ich meinem edlen Vater nicht genug danken, daß er uns Mädchen nicht eingesperrt hielt, wie Milchkühe, sondern daß er unserm Geist alle Wissenschaft erschließen ließ.

Catrina.

Ich hab außerm Gebetbuch kein Buch gelesen und bin auch keine Gans.

Tessa.

Wir plaudern dummes Zeug, Catrina.

Catrina.

Du hättest deinem Mann nicht die Zügel schießen lassen sollen. Was heißt das, sich da oben im Turm, in dem Trutzwinkel verkriechen.

Tessa.

Das heißt, sich selber finden.

Catrina.

Mein Gott, das sind so Redensarten. Sich selber finden — zu dumm. Eine Frau muß immer den Mann finden, indem sie von Zeit zu Zeit lockt. Wenn ein Mann aus dem Haus geht, ist er wie der Esel, der von der Halfter loskommt, er wird übermütig und schlägt nach allen Seiten aus. Was macht das? Man muß ihn wieder einfangen, indem man ihn lockt, (schnalzt mit den Fingern) komm, kleines Eselein, laß' dir den Kopf krauen . . .

Tessa

(belustigt). Wenn er aber störrisch ist?

Catrina.

So störrisch ist kein Mann, das er dem Schmeicheln widersteht. (Spitzbübisch.) Und dann, man kann ja ein bißchen nachhelfen.

Tessa.

Wie?

Catrina

(eilt hin und flüstert ihr eifrig ins Ohr).

Tessa

(lacht). Geh doch.

Catrina

(nickt eifrig mit dem Kopf und bekräftigt mit der Hand). Jawohl, mein Kind, beim Gürtel der heiligen Jungfrau . . . (flüstert wieder in sie hinein).

Tessa

(lächelnd). Und das soll helfen?

Catrina

(mit heiligem Eifer, hebt die Hand wie zum Schwur). Hunderte Beispiele — denk' an die bucklige Giacometta, ihr Piero wurde wie wahnsinnig in sie.

Tessa

(sich die Ohren zuhaltend). Genug, genug; ich mag nicht deine Liebestränke. Ich will auch weiterhin allein bleiben, oben in meinem Schwalbennest. Dort kann ich weit hineinschauen in die Berge des Appenins und träumen, was mir gefällt.

Catrina

(beleidigt). Auch gut. (Zupft an ihrem Kopftuch.) Soll nur die dumme Bauerndirne mehr sein als du; mag er bei der Ninetta bleiben, so lang er will.

Tessa.

Er ist nicht bei der Ninetta.

Catrina.

So? Nicht bei der braunen Ninetta? Sollte diese Flamme schon am Auslöschen sein?

Tessa.

Als er fortritt, nahm er die Straße nach Forli.

Catrina.

Du schaust ihm also doch nach, wenn er fortreitet?

Tessa.

Ich sah es zufällig vom Turmfenster aus.

Catrina.

Also nach Forli ist er, nach Forli? Wegen der schönen Pappeln oder wegen des schlanken Turms ist er gewiß nicht nach Forli, bleibt also nur die kleine Gräfin

— weißt du, die mit den sonderbaren Augen, in die alle Männer so verrückt sind. Aber beim Blut des Herrn, ich will nicht selig werden (sich scheu umsehend, flüsternd) sie hat den bösen Blick (macht schnell mit der rechten Hand die „Hörner", indem sie von der Faust den Zeigefinger und den kleinen Finger geradeaus streckt) sie hat den bösen Blick.

Tessa.

Mag sie ihn verhexen, soviel sie will.

Fregoso, bereits im Kettenpanzer und mit dem Schwert umgürtet, die Sturmhaube auf dem Kopf, kommt eilig bei der Durchfahrt herein.

Fregoso

(sehr erregt). O Frau Tessa, die durchgegangenen Knechte . . .

Tessa.

Was gibt es denn?

Fregoso.

Schandbuben sind sie, elende Kreaturen . . .

Catrina.

Das hab ich mir schon lang gedacht.

Tessa.

Was haben sie angestellt?

Fregoso.

Mord, Mord . . .

Tessa.

Wo?

Fregoso.

Da draußen an der Straße nach Florenz, in einem Bauernhaus — den Bauern haben sie umgebracht, einen Säugling umgebracht . . .

Tessa.

Ja, warum denn?

Fregoso
(achselzuckend). Jedenfalls suchten sie Geld.

Catrina.
Solche teufelsschlechte Kerle.

Tessa.
Wie habt Ihr es erfahren?

Fregoso.
Ein alter Bauer lief her, um es zu melden.

Tessa.
Wo ist er?

Fregoso.
Bei der Wache vorne steht er.

Tessa.
So ruft ihn doch herein.

Catrina
(bekreuzigt sich). Gott schütze einen vor solchen Bluthunden.

Fregoso
(geht zur Durchfahrt und ruft hinaus). Matteo, komm herein. (Sich umwendend.) Er kommt schon.

Tessa.
Ist alles bereit? Jetzt müßt Ihr sie um so eifriger verfolgen.

Fregose.
Alles ist bereit.

Catrina.
Vergeßt nur die Stricke nicht.

Matteo, in abgetragener Bauerntracht, kommt eilig herein, bleibt stehen und dreht die Mütze verlegen in den Händen.

Fregoso.
Hier, gnädigste Herrin, der Bauer Matteo.

Tessa.
Erzähl mir, was ist bei Euch draußen geschehen.

Matteo

(Fregoso anblickend). Das mit dem krummen Niccolò?

Fregoso.

Ja, den sie umgebracht haben.

Matteo.

Das ist eine traurige Geschichte. Er hat kein Glück gehabt im Leben, jetzt mußte ihm das auch noch passieren. So ein Ende.

Catrina.

So erzähl's doch schon! Was für ein Ende?

Matteo.

Das kann man gar nicht sagen, das ist zu traurig.

Tessa.

Hast du es gesehen?

Matteo.

Wie ich ihn gesehen hab, war er schon tot.

Tessa.

Was hast Du also gesehen?

Matteo.

Der arme Niccolò hatte mit Verlaub einen Klumpfuß und diesen Fuß und auch den anderen, der war aber ganz gesund, hat man ihm am Feuer geröstet.

Tessa.

Wie er tot war?

Matteo

(achselzuckend). Ich meine, er hat gelebt.

Tessa.

Woher weißt du das?

Matteo.

Ein Ziegenbub war in der Nähe und der hat ihn schreien hören. Der Bub lief zum Fenster und guckte

hinein. Der arme Niccolò lag mit gebundenen Händen auf dem Tisch und schrie: „Erbarmen — Erbarmen", weil ihm die Knechte die Füße über das Herdfeuer hielten.

Tessa.

Warum taten sie es denn?

Matteo.

Einer sagte: „Wo hast du dein Geld?" und der arme Niccolò schrie: „Beim Blut des Heilands, ich hab keines." Er hat aber eins, wir wissen das, er hat's gut versteckt, oh, der war auf den Heller, wie der Teufel auf eine arme Seel, man soll einem Toten nichts Schlechts nachreden, aber der Niccolò war ein alter Geizhals, ich hab' ihn gut gekannt, er saß in der Kirche immer neben mir.

Tessa

(ungeduldig). Ja ja ja, aber was geschah dann weiter.

Matteo.

Ah so, nun ja, dann ist er davongelaufen.

Catrina.

Der Ziegenbub natürlich.

Matteo.

Natürlich. Das Häuschen des Niccolò steht nämlich etwas weit vom Dörfchen an der Straße und hat ein hübsches Gärtchen mit roten Lilien, man sieht sie schon von weitem.

Catrina.

Bleib doch bei dem Buben.

Matteo.

Na, der ist zu uns gelaufen und hat Zeter und Mordio geschrien. Wir sind alle hinaus, wir haben uns aber nicht recht hingetraut, wie wir die zwei Pferde am Zaun an-

gebunden gesehen haben. Dann sind die Knechte herausgekommen und haben den Säugling bei sich gehabt.

Tessa.

Das war das Kind des Bauern?

Matteo.

Oh nein, der Bub seiner Tochter.

Tessa.

Was haben die Knechte mit ihm getan?

Matteo.

Sie haben den Wurm an der Türe aufgehängt. Er hatte ein Amulett um den Hals und an der Schnur haben sie ihn hingehängt. Er hat so gezappelt.

Tessa

(auffahrend). Und Ihr habt das mit angesehen? Ihr seid nicht auf die Mordbuben losgestürzt?

Matteo

(erschrocken). Oh nein, nein, sie hatten ihre Spieße in der Hand.

Tessa

Ihr seid feige Memmen. (Zornig.) Ihr verdient, daß man euch wie Hunde mit Fußtritten behandelt.

Matteo

(ganz erschrocken, sieht sich nach der Durchfahrt um und geht einige Schritte zurück).

Fregoso

(nimmt ihn bei der Schulter). Bleib da.

Tessa.

Wie konntet Ihr so ruhig zuschauen?

Matteo

(zitternd). Wir hätten es gar nicht gewagt, etwas zu tun, auch wenn wir Waffen gehabt hätten.

Tessa

(erstaunt). Ja warum denn nicht?

Matteo.

Wie wir die Kriegsknechte des Herrn Galeazzo gesehen haben . . .

Tessa.

Nun?

Matteo

(betonend). Die Kriegsknechte unseres Herrn . . .

Tessa

(zornig). Glaubt er denn, der Herr schickt seine Knechte, um seine Untertanen zu plündern und zu martern?

Matteo.

Oh wir haben gar nicht gedacht, daß er die Knechte geschickt hat.

Tessa.

Was denn sonst?

Matteo

(stockend). Wir haben immer erwartet, daß es einmal kein gutes Ende nehmen wird. Wenn wir Abends beisammen gesessen sind, haben wir oft davon geredet.

Tessa.

Wovon habt ihr geredet?

Matteo

(in großer Verlegenheit). Wir haben immer geglaubt, es wird das Mädchen treffen, aber nicht den alten Niccolò und den kleinen Buben, der arme Wurm kann doch nichts dafür.

Tessa.

Ich verstehe dich nicht, Matteo. Wer soll denn die Knechte geschickt haben?

Matteo

(kratzt sich den Kopf). Ja, ich weiß es nicht.

Tessa.

Du scheinst es nicht sagen zu wollen.

Matteo.

Bitt schön, gnädigste Herrin, laßt mich fortgehn.

Tessa

(erstaunt). Ja, warum denn?

Matteo

(jammernd). Ich hätte nicht hereinlaufen sollen, mein Weib hat gleich gesagt, bleib da.

Tessa.

Was hast du denn zu fürchten?

Matteo.

Gnädigste Herrin, laßt mich gehn, ich bitt recht schön. . . . (Hebt die Hände auf.)

Tessa

(zu Fregoso). Versteht Ihr, was das mit dem Mann ist?

Catrina.

Laß mich mit ihm reden, Frau Tessa. Sag, Matteo, war das Mädchen daheim?

Matteo.

Oh nein, da wär's ihr ja auch schlecht gegangen. Sie ist erst später gekommen, wie alles schon vorbei war. Das war schrecklich, was die geweint und geschrien hat.

Catrina.

Was hast du vorhin gesagt — daß es eigentlich auf das Mädel abgesehen war?

Matteo.

Ja, das haben wir geglaubt.

Catrina.

Warum habt Ihr das geglaubt?

Matteo.

Nun ja, weil . . . (stockt) das hat das ganze Dorf gewußt.

Tessa.

Was hat das ganze Dorf gewußt?

Matteo.

Wer der Vater von dem Buben, von dem kleinen Cecco ist?

Kleine Pause.

Catrina

(geht hin und packt ihn beim Arm). Ah so, von da bläst der Wind! Hättst du doch gleich gesagt, wie das Mädel heißt.

Matteo.

Nun ja, die Ninetta.

Catrina.

Verstehst du jetzt, Frau Tessa? Die braune Ninetta...

Tessa

(ganz erstaunt). Ah.

Catrina.

Und verstehst du jetzt, was die Bauern geglaubt haben, wer die Mordknechte schickt?

Tessa

(richtet sich stolz auf). Wie konntet Ihr das glauben, Matteo? Ihr seid alle Dummköpfe und schlechte Kerle obendrein.

Matteo.

Gnädige Herrin, wir haben es nicht geglaubt, aber sein kann gar vieles.

Tessa.

Wo ist das Mädchen?

Matteo.

Sie war ganz verzweifelt, sie ist davongelaufen.

Tessa.

Capitano, laßt das Mädchen suchen. Man soll es sofort zu mir bringen. Und nun geht. Nehmt Matteo mit und gebt ihm ein Geldgeschenk für seine Dienste. Er soll beim Suchen mithelfen. Wer Ninetta findet, erhält fünfzig Dukaten.

Catrina.

Was willst du mit ihr tun?

Tessa.

Ich will sie in ihrem Unglück trösten. Matteo, sag das den Leuten im Dorf.

Matteo.

Ja ja, Herrin.

Tessa.

Und nun geht. Capitano, ich rechne auf Euch.

Fregoso.

Eure Herrlichkeit sollen sich nicht täuschen.

(Mit Matteo bei der Durchfahrt ab.)

Catrina

(grimmig). Das ist doch . . . Jetzt kannst du der Bauerndirne noch schön tun, sonst glauben die Leute wirklich, du hast sie umbringen lassen wollen.

Tessa.

Ich werde sie streicheln.

Catrina.

Galeazzos erste Frau hätte das nicht getan. Die ließ einfach einer Nebenbuhlerin ein Tränklein mischen und aus war's. Das tätest du wohl nicht?

Tessa

(ruhig). Nein, wozu auch?

Catrina.

Um dich zu rächen.

Tessa.

Und morgen?

Catrina.

Was morgen?

Tessa.

Morgen müßte dann eine andre dran und übermorgen eine dritte — diese Rache kein Ende.

Catrina

(schaut sie forschend an). So meinst du das.

Tessa

(sich aufrichtend, mit einem eigentümlichen Lächeln und geblähten Nüstern). Wenn du mir einmal ein Tränklein mischen müßtest, dann brauchte es nur einmal zu sein.

Catrina.

Für dich?

Tessa.

Für mich nicht.

Catrina

(zögernd). Ach, ich verstehe. (Langsam). Du liebst deinen Mann wirklich nicht mehr.

Tessa

(scharf). Nein. (Wendet sich ab und geht ein paar Schritte gegen die Palmen.)

Kleine Pause.

Catrina

(halblaut). Du liebst einen andern.

Tessa

(dreht sich mit jähem Ruck zu ihr, zischend). Catrina.

Catrina

(duckt sich zusammen und klopft sich mit der Linken mehrmals auf den Mund).

Tessa

(gedämpft). Hüte deine Zunge, Catrina.

Catrina

(nähert sich, ergreift ihre Hand und küßt sie). Du Zicklein meiner Brüste, will ich denn was anders, als daß du fröhlich springst und glücklich bist?

Tessa

(leise). Dann überlege dir, was du redest.

Catrina.

Du sagst nein, das ist genug.

Tessa

(sich abwendend). In wen sollte ich auch verliebt sein?

Catrina.

Du hast recht. Du bist ja meine kluge, gescheite Tessa, die niemals ihre Würde vergißt . . . Fürstin von Geburt und heute die schöne Herrin von Faënza.

Tessa

abwehrend). Laß das Reden, ich mag das nicht. Seit wann lernst du schmeicheln?

Catrina.

Ich schmeichle nicht, ich sage nur die Wahrheit. Drum sage ich dir auch, wenn man die Bauerndirne bringt, du darfst sie nicht vor dich lassen.

Tessa.

Warum nicht?

Catrina.

Weil das deine Würde verletzt. Ich werde sie in deinem Namen reich beschenken, aber dann marsch mit ihr.

Tessa.

Ich will sie aber sehen.

Catrina.

Was, sehen willst du sie? Dann mußt du sie schlagen.

Tessa.

Schlagen? Dieses arme Opfer der Lüsternheit eines skrupellosen Herrn und der Grausamkeit seiner Knechte.

Catrina.

Sie ist deine Nebenbuhlerin, ein lebender Schimpf für dich.

Tessa

(lächelnd). Diese Sünde sei ihr vergeben, sie hat dafür schwer genug gebüßt. Die Knechte hätten ihr nicht Vater und Kind getötet, wenn sie nicht Geschenke des Herrn Galeazzo in der Hütte gesucht hätten. Ich werde sie nicht schlagen, ich werde sie barmherzig bei den Händen nehmen, ich werde sie küssen.

Catrina.

Bist du von Sinnen? Hast du denn kein Blut in den Adern?

Tessa.

Ich habe rotes, warmes Blut in den Adern und habe Mitleid im Herzen.

Catrina.

Kannst du denn nicht hassen?

Tessa.

Ich hasse nur eins — alle Roheit.

Vorhang.

Zweiter Aufzug.

Im Burggarten.

In der Mitte ein Halbkreis dunkler hoher Zypressen, in dem eine alte Steinbank steht. Sie hat eine gerade Rückenlehne und Löwenköpfe auf herabhängenden Vorderpranken ruhend als Seitenlehnen.

Von dem freien Platz vor der Bank führt links ein Kiesweg in blühendes Gebüsch, rechts ein Weg in den Burghof.

Im Hintergrund Bäume und hohes dichtes Gebüsch. Von der rechten Ecke zieht sich bis zum Kiesweg nach vorne eine sehr alte starke Mauer, die schon stark abgebröckelt ist, so daß am Boden ein Haufen Schutt liegt, teilweise von Epheu und blühendem Windling bewachsen.

Rechts im Vordergrund ein Maulbeerbaum, dessen Stamm von einer Holzbank umgeben ist.

Mittag.

Frau **Tessa** sitzt auf der Steinbank, hat eine Laute in der Hand und greift einige Akkorde. Mit finsterm Gesicht unterbricht sie das Spiel, blickt einige Augenblicke ins Leere und lehnt dann das Instrument an eine Zypresse. Sie macht plötzlich eine Bewegung gegen den Burghof, als ob sie Schritte hörte. Leise nähert sie sich der alten Mauer und blickt vorsichtig hinaus.

Tessa

(energisch). Was treibst du dich da im Hof herum und guckst nach dem Tor, Giulietta? Hast du gar nichts zu

tun? — Marsch fort, such mir die Catrina, sie soll gleich zu mir kommen. (Bleibt noch einige Augenblicke stehen. Plötzlich richtet sie sich froherregt auf). Ah, Nencio, daß du endlich kommst. (Man hört nahende Schritte). Ich war schon in arger Besorgnis.

Nencio tritt rasch vom Burghof ein.

Nencio.

Der Bischof ließ mich nicht fort.

Tessa

(erwartungsvoll). Nun, was war's?

Nencio.

Er wollte durchaus, ich soll ins Kloster übersiedeln, aber ich tu das nicht . . . (langsam) nein, ich tu das nicht.

Tessa.

Hast du das auch dem Bischof gesagt?

Nencio.

Natürlich habe ich's ihm gesagt.

Tessa.

Und er?

Nencio.

Er wollte durchaus wissen, warum?

Tessa.

Was hast du ihm geantwortet?

Nencio.

Ich sagte ihm, daß ich dein Bild fertig machen müsse. Ich könnte jetzt in keine neue Umgebung, das würde mich ganz aus der Stimmung reißen.

Tessa.

Das ist auch richtig. Das muß er doch einsehen?

Rencio

(nervös auf- und abgehend). Er hat sich darüber gar nicht ausgesprochen.

Tessa.

Er ist wohl böse auf dich.

Rencio

(sehr rasch). Oh nein, er ist ein edler Mann, er meint es gut mit mir. Ich werde auch seinen Ratschlägen folgen.

Tessa

(gespannt). Was hat er dir denn geraten?

Rencio.

Er meinte, ich solle bald wieder nach Bologna.

Tessa.

Nach Bologna? Warum?

Rencio.

Er glaubt .... (stockt).

Tessa

(nervös). Was glaubt er?

Rencio.

Er glaubt, das wäre sicherer für mich.

Tessa

(ganz erstaunt). Ja, bist du denn in Gefahr?

Rencio.

Der Bischof glaubt es.

Tessa.

Wieso?

Rencio

(greift sich mit beiden Händen an den Kopf). Ach Gott, das ist alles so unbegreiflich, aber was kann man tun ...

Tessa.

Du sprichst in Rätseln, so erzähl doch schon.

Nencio.

Ich kann dir das gar nicht sagen.

Tessa

(tritt vor ihn hin, ruhig). Ich will es wissen, Nencio, ich muß es wissen.

Nencio.

Auf das Gerede der Leute darf man doch nichts geben.

Tessa

(finster). Was reden sie?

Nencio.

Du kannst dir doch denken, was sie reden — eine junge Frau und ein junger Mann — gleich wird getuschelt, geflüstert und ehrabgeschnitten.

Tessa.

Also das ist's. Und das greift dich an? Mich nicht, ich lächle darüber — in stiller Verachtung.

Nencio.

Aber der Bischof sagt, er wisse bestimmt, man habe deinen Mann auf das Gerede aufmerksam gemacht.

Tessa.

So, so, Herrn Galeazzo. Und er?

Nencio.

Er hat gestutzt, dann mit dem Kopf genickt und gesagt, man werde mich heimschicken.

Tessa.

Da willst du natürlich lieber selbst gehn?

Nencio.

Ich denke wohl. Man kann eben auf verschiedene Weise heimgeschickt werden — höflich oder grob oder gar mit einem Dolchstoß ... je nachdem.

Tessa.

Fürchtest du dich?

Rencio.

Nein, aber ich halte es für meine Pflicht, zu gehen. Soll ich mich störend zwischen dich und deinen Mann drängen?

Tessa

(bricht in lautes, herzhaftes Lachen aus).

Rencio.

Warum lachst du?

Tessa.

Ich stelle mir vor, wie du dich eindrängst.

Rencio.

Und ist das gar so lächerlich?

Tessa.

Gewiß; denn zwischen mir und Herrn Galeazzo ist soviel Platz, daß ganze Kompagnien bequem durchmarschieren können. (Lacht.) Was machst du so erstaunte Augen?

Rencio.

Weil ich das nicht verstehe.

Tessa.

Es ist doch so einfach. Ich bin meinem Mann ganz gleichgültig und er ist mir noch gleichgültiger.

Rencio.

Dein Mann liebt dich nicht?

Tessa.

Nein, mein Herr. Nicht nur, daß er mich nicht liebt, jede andere, sei's wer immer, ist ihm lieber als ich.

Rencio
(erregt). Willst du mich zum Narren halten?

Tessa.
Wundert dich das gar so sehr?

Rencio.
Wie kann man dich nicht lieben? Dich . . . (krampft die Hände zusammen) dich . . . ah (wendet sich heftig ab).

Tessa.
Und doch ist's so, du törichter Jüngling. Pass auf, ich werde dir etwas erzählen. (Plaudernd.) Die zwei durchgegangenen Knechte, von denen du schon gehört hast . . . . .

Rencio
(wendet sich zu ihr). Was kümmern mich die Knechte.

Tessa.
Du weißt ja gar nicht, was ich dir sagen will.

Rencio
(schaut sie an, kopfschüttelnd). Dich nicht zu lieben, nein . . . nein.

Tessa
(geht zu ihm hin und legt ihm die Hand auf die Schulter). So hör mich doch an. Die davongelaufenen Knechte haben einen Bauern getötet, weil sie bei ihm Geld suchten und nicht fanden. Und warum haben sie Geld dort gesucht? Weil des Bauern Tochter seit langem des Herrn Galeazzos Geliebte ist.

Rencio.
Und du hast das nicht gewußt?

Tessa.
Die ganze Welt hat's schon gewußt, bis ich es erfuhr.

Rencio.

Und was hast du getan?

Tessa.

Nichts.

Rencio.

Nichts?

Tessa.

Mein Gott, er hat ja andere auch gehabt, weißt du, so im Vorübergehen; mich faßte der Ekel, dann habe ich mich oben im Turm einquartiert, in meinem Schwalbennest.

Rencio.

Und bist du so glücklich?

Tessa.

Ich lebe dort oben in der frischen freien Luft und kümmere mich nicht um den Schmutz auf den Straßen.

Rencio

(setzt sich auf die Holzbank und stützt das Kinn in die Hand).

Tessa

(pflückt eine Blüte vom Gebüsch, nähert sich ihm und wirft sie ihm ins Gesicht, lächelnd). Was sinnst du?

Rencio

(sich an den Baum zurücklehnend). Ich fange an zu verstehn.

Tessa.

Was?

Rencio.

Dein Lächeln.

Tessa.

Wirklich? Ja, mein Freund, je mehr man lernt auf der Welt, desto mehr lernt man Lächeln.

Rencio.

Ich möchte das nicht lernen.

Tessa.

Warum nicht?

Rencio.

Solches Lächeln heißt verzichten.

Tessa.

Da hast du wohl recht, aber darin besteht eben die ganze Lebensklugheit.

Rencio.

Und kannst du das ertragen?

Tessa.

Bis jetzt ist es gegangen.

Rencio.

Kannst du das noch weiter ertragen?

Tessa.

Ich weiß es nicht.

Rencio

(nach dem Turm zeigend). Da oben hast du dich eingesperrt. Was bist du dort? Eine Schwalbe, der man die Flügel gebrochen hat.

Tessa.

Vielleicht.

Rencio

(aufspringend). Kannst du wirklich nicht mehr fliegen?

Tessa.

Ich muß es erst probieren. Es hat mich noch nicht gereizt, die Schwingen zu versuchen.

Rencio.

Was könnte dich dazu reizen?

Tessa.

Ich weiß es nicht.

Rencio.

Dann ist dir schwer zu helfen.

Tessa

(mit einem Seufzer). Vielleicht ist es leichter als du denkst.

Rencio.

Wär es nicht gut, wenn du dich deinem Vater entdecktest?

Tessa.

Ach, die Hilfe, die ich dort mir holen kann, kenne ich — (mit der Hand abwinkend) einen Sack voll guter Lehren.

Rencio.

Aber bei deiner Mutter?

Tessa

(lacht). Du kindischer Mensch, du weißt doch, sie ist ganz nach dem alten Schlag. Was wird sie mir sagen? „Du mußt nachsichtig sein mit deinem Mann, es ist einmal so auf der Welt, eine Frau muß leiden und verzeihen!“ Ich danke für diese Ratschläge, sie klingen bei mir nicht, mein Herz ist zu spröde.

Rencio

(nachdenklich). Wer könnte dir sonst helfen?

Tessa

(leicht hingeworfen). Vielleicht du?

Rencio.

Ich?

Tessa.

Es ist immer ein Trost, einen verläßlichen Freund zu haben.

Rencio.

Wenn du einen verläßlichen Freund brauchst, kannst du auf mich rechnen. (Hält ihr die Hand hin.)

Tessa

(einschlagend). Ich danke dir. Wenn ich dich sehe, fühle ich mich nicht mehr verlassen.

Rencio.

Sag mir immer, was du willst, es wird geschehen, soweit meine Kräfte reichen.

Tessa.

Ja, wenn du aber fortgehst?

Rencio

(stutzt — dann rasch). Wer redet vom Fortgehn — ich bleibe.

Tessa.

Nein, nein, der Bischof hat recht, es ist besser, wenn du gehst.

Rencio.

Ich will aber nicht.

Tessa.

Herr Galeazzo braucht nur ein hingeworfenes Wort, ein Zwinkern mit dem Auge und zehn Dolche sind gelockert, um dein Herz als Scheide zu suchen.

Rencio

(zuckt mit den Achseln). Ich bleibe bei dir.

Tessa.

Trotzkopf! Willst du in dein Verderben rennen?

Rencio

(sieht sie an).

Tessa.

Schau mich nicht mit solchen Augen an.

Rencio.

Ich verstehe deinen Mann nicht. (Losbrechend.) Wie kann man dich nicht lieben, dich, ein solches Weib .... Wenn ich das nur in Worten sagen könnte, (stockend) was ich fühle; aber meine Zunge ist so arm, doch eins schwöre ich dir, ich werde es malen ... mit brennenden Farben, ich werde deine Schönheit verewigen, jetzt werde ich es können.

Tessa.

Was hast du? Ich sah dich noch nie in solcher Glut.

Rencio.

Tessa, ich bin so glücklich, wenn ich dich bewundern kann, ich danke Gott, wenn ich dich sehe. Ich kann gar nicht fortgehn von hier; ich glaube, ich werde krank, wenn ich dein Gesicht nicht mehr sehe .... ich bleibe da, kommt was kommt, ich muß da bleiben, außer ... (wie in einer plötzlichen Eingebung) außer .... (er fährt mit der linken Hand an den Kopf, freudig erregt, halblaut) außer du gehst mit mir.

Tessa

(überrascht). Mit dir gehen?

Rencio.

Ja mit mir — nach Bologna. Dort wird alles wieder so sein, wie es früher war.

Tessa

(nachdenklich). Glaubst du? (Geht zur Steinbank und setzt sich.)

Rencio

(freudig). Du sagst, du willst deine Eltern besuchen und bleibst dann in Bologna. Wenn dein Mann dich nicht liebt, wird er gar nicht kommen, dich zu holen.

Tessa

(bereits in Gedanken durchkostend). Du hast recht, es wird herrlich sein in Bologna; ein köstlicher Gedanke, Nencio, ich möchte dich umarmen . . . (sich vorbeugend) ich möchte dich . . . (halblaut) still, Catrina.

Catrina kommt eilig vom Burghof herein.

Tessa.

Wo warst du denn? Ich habe dich eine Stunde nicht gesehen.

Nencio

(geht nach dem Hintergrund).

Catrina.

Meine Schwägerin hat hergeschickt, weißt du, die am Fluß unten ihr Häuschen hat.

Tessa.

Was hat sie wollen?

Catrina

(leise). Ich werde es dir schon sagen. (Macht Zeichen, daß Tessa den Nencio fortschicken soll, laut.) Sie wollte wieder einmal mit mir plaudern.

Tessa.

Nencio, du könntest das Bild herbringen, ich bin gerade in der Laune, ich werde dir sitzen.

Nencio

(nach vorne kommend). Wenn du glaubst.

Tessa.

Bring es nur, wir können dann fröhlich weiterplaudern.

Nencio.

Gut, ich hole es. (Nach dem Burghof ab.)

Tessa.

Also was hast du?

Catrina.

Du kannst dir die fünfzig Dukaten richten.

Tessa.

Welche Dukaten?

Catrina.

Du hast sie doch versprochen für die Auffindung der Tochter des Niccolò.

Tessa.

Ist sie gefunden?

Catrina.

Beim Häuschen meiner Schwägerin ist sie erschöpft zusammengestürzt.

Tessa.

Wie kam sie dorthin?

Catrina.

Sie lief am Ufer hin und her. Meine Schwägerin glaubt, sie wollte ins Wasser springen.

Tessa.

Das arme Ding! Wo ist sie jetzt?

Catrina.

Ich brachte sie her.

Tessa.

In die Burg?

Catrina.

Ich führte sie rückwärts herein, durch das eiserne Pförtchen, damit uns niemand sieht.

Tessa.

Ging sie denn mit dir?

Catrina.

Mir scheint, sie ist nicht recht bei Sinnen. Sie redet allerlei durcheinander.

Tessa.

Wo ist sie?

Catrina.

In dem Stübchen hinten. Sie war so erschöpft, ich gab ihr Wein zu trinken, jetzt schläft sie.

Tessa.

Laß sie schlafen.

Catrina.

Und was dann?

Tessa.

Dann wirst du sie in meinem Namen beschenken.

Catrina.

Du hast dir also die Sache überlegt?

Tessa.

Ja.

Catrina.

Und bist auf meine Rede gekommen?

Tessa

(ungeduldig). Ja, ja, ja.

Catrina

(freudig). Oh ich wußt' es ja, du bist meine kluge Tessa. Nur Geduld, alles wird noch gut werden. Ich setze meinen Kopf zum Pfand, wir machen auch deinen Mann noch kirre. (Mit der Hand zeigend.) So klein muß er werden.

Tessa.

Nein.

Catrina.

O ja, laß nur mich machen.

Tessa.

Ich will es aber nicht.

Catrina.

La, la, la, wenn der Hund streunt, braucht der Hund Schläge.

Tessa.

Du lieber Gott, du weißt ja gar nicht, wie gleichgültig mir all das ist. Das sehe ich alles in verschwimmender Ferne, wie das Meer von meinem Turm. Was ist mir Ninetta? Was ist mir Galeazzo?

Catrina

(ganz erstaunt). Ich verstehe dich nicht.

Tessa

(lustig). Wirklich? Und es ist doch so einfach. Gib mir ein gutes Wort und ich lege ihre Hände zusammen und gebe mit feierlichem Gesicht meinen Segen dazu.

Catrina

(unwillig). Was treibst du für Possen?

Tessa.

Keine Possen. Ich bin nur vom Herzen froh.

Catrina.

Warum denn?

Tessa.

Das wirst du nicht erraten.

Catrina.

Hast du was vor?

Tessa

(bedeutungsvoll). Ich gehe nach Bologna.

Catrina.

Nach Bologna?

Tessa.

Jawohl, nach dem lieben schönen, dicken, Bologna.

Catrina

(achselzuckend). Also deine ganze Kunst ist Davonlaufen.

Tessa.

Ich habe so große Sehnsucht nach Bologna. Nencio ist schuld daran.

Catrina.

Er geht mit?

Tessa.

Ich denke wohl.

Catrina.

Das wird ihn sehr freuen.

Tessa.

Warum?

Catrina.

Er schaut dich immer mit so sonderbaren Augen an.

Tessa.

Mich? Nun ja, er malt doch mein Bild.

Catrina.

Was wird aber dein Mann dazu sagen?

Tessa.

Ich denke, er wird froh sein.

Catrina.

Vielleicht. Und du?

Tessa

(mit fröhlichem Kinderlachen). Ich will wieder lustige Studenten singen hören. Ich werde in Bologna aufleben; ich werde

lachen, daß die Zähne blitzen; ich werde mich in den Hüften wiegen und meine Augen zwitschern lassen wie Lockvögel. (Langsam.) Aber hier . . .

Catrina.

. . . bist du so matt wie eine welke Feige.

Tessa

(kreuzt die Hände im Nacken und wirft den Kopf zurück). Ach ja, da hast du Recht. (Plötzlich.) Sag mir, Catrina, das Mädel, die Ninetta, ist sie schön?

Catrina.

Nein, schön ist sie nicht, sie ist nicht viel anders wie andre Bauernmädeln.

Tessa.

Was du nicht sagst! Das verstehe ich nicht. Warum ging dann Galeazzo zu ihr?

Catrina.

Mich wundert das nicht, die Männer sind eben so, sie lieben die Abwechslung — vom Palazzo in den Ziegenstall, vom Federbett auf die Streu.

Tessa

(rasch). Ich will sie sehen.

Catrina.

Gut, so werde ich sie wecken.

Tessa

(zögernd). Nein, laß sie schlafen. Aber wissen möchte ich doch, was ihm an ihr gefällt.

Catrina.

Vielleicht ist sie unterwürfig wie ein Hund, das haben die Männer gern.

Tessa.

Komm, schleichen wir uns sacht in die Kammer.

Catrina

(schweigt).

Tessa.

Was redest du nicht?

Catrina.

Geh nur allein.

Tessa.

Was bist du so brummig?

Catrina.

Dir ist alles gleichgültig, mir ist jetzt auch alles gleichgültig. Du tust ja doch, was du willst. (Mit einer wegwerfenden Handbewegung.) Ich werd' mich nicht mehr strapazieren.

Tessa

(lacht und nimmt sie bei den Händen). Du alte, liebe, garstige Catrina, wenn du so ein finsteres Gesicht machst, wirble ich dich gleich im Kreis herum, wie in Bologna.

Catrina.

Aber, Tessa, du bist ausgelassen.

Tessa.

Sag' mir, ist die Ninetta so groß wie ich?

Catrina.

Ich weiß nicht, ich glaube so ziemlich.

Tessa.

Weißt du, was ich tu? Ich zieh' sie an, sie kriegt eins von meinen Prachtgewändern und dann — und

dann — (Reißt die Amme übermütig an den Händen, halblaut.) dann schenk' ich sie dem Herrn Galeazzo.

Catrina

(ängstlich). Laß mich aus, Tessa, ich muß der Madonna eine Kerze opfern, du — du — du weißt nicht mehr, was du redest.

Tessa.

Oh, ich weiß das sehr gut, ich fühle mich nur so glücklich, mein Herz fliegt schon wie eine Lerche gegen Bologna und singt und singt ... und nun komm, du garstiges Ding (Nimmt sie mit beiden Händen beim Kopf.) jetzt kriegst du einen Schmatz, damit du nicht mehr schelten kannst. (Küßt sie.)

Catrina

(gerührt). Ach Gott, schelt' ich denn? Ich hab' dich nur so gern, (zärtlich) ich hab' dich viel lieber als mich, (Wischt sich mit der Schürze die Augen) ich hab' nur dich auf der Welt.

Tessa

(drückt sie an sich). Laß es gut sein, Catrina. Solang wir leben, bleiben wir zusammen, nicht wahr? — Horch, hast du nicht Hufschläge gehört? Sieh nach.

Catrina

(läuft nach dem Burghof).

Tessa

(geht langsam zur Steinbank und setzt sich).

Catrina

(eilig zurückkommend). Dein Mann ist's. Ich hörte, er hat gleich nach dir gefragt.

Tessa.

Ei, ei, dann wird er wohl herkommen. Bleib du da, ich mag nicht mit ihm reden.

Catrina.

Warum denn nicht? Du mußt ihm doch das von den Knechten erzählen.

Tessa.

Das wird ihm schon die Wache sagen.

Catrina.

Und wenn du nach Bologna willst, mußt du doch mit ihm reden.

Tessa.

Da hast du recht.

Catrina.

Nun also? Und jemand muß doch auf das Bauernmädel aufpassen.

Tessa.

Laß sie vorläufig schlafen und sag niemand was davon.

Catrina.

Gut. — Du, Tessa, wenn du nach Bologna willst, mußt du deinen Mann vorsichtig behandeln, wie ein rohes Ei.

Tessa.

Glaubst du?

Catrina.

Gewiß. Es wär sogar sehr gut, wenn du ein wenig schmeicheln tätst. Probier's nur, einem Weib fällt das doch nicht schwer.

(Man hört draußen plötzlich einen Hund aufheulen.)

Tessa.

Ach Gott, der Herr ist übler Laune, das muß der arme Jagdhund büßen.

Catrina.

Ich gehe. (Eilig nach dem Burghof ab.)

Galeazzo

(noch im Burghof). Wo ist die Frau, Catrina?

Catrina.

Hier im Garten.

(Man hört noch einmal den Hund heulen.)

Galeazzo

(draußen). Kusch, Bestie, fort mit dir.

(Im nächsten Augenblick tritt **Galeazzo**, mit einer Peitsche in der Rechten, auf. Er ist ein Mann Ende der dreißiger Jahre mit braunem, glattrasiertem Gesicht. Das schwarze Haar, auf dem eine runde, unten mit einem Pelzstreifen eingefaßte Ledermütze sitzt, reicht tief in den Nacken. Den Oberkörper deckt eine enge kurze Jacke mit goldenen Knöpfen und allerlei Schmuck. Um die Hüften ein reichverziertes Gehänge mit Dolch. Enganliegende graue Hosen mit Schlitzen an den Hüften. Die gelben Reitstiefel reichen über die Waden und haben breite umgelegte Kappen, die vorne und rückwärts eingeschnitten sind.

Galeazzo

(ohne zu grüßen). Man darf nur zum Haus hinausschmecken, ist schon der Teufel los.

Tessa.

Wo warst du denn die zwei Tage?

Galeazzo

(auf- und abgehend). Kümmert's dich?

Tessa

(ruhig). Ich meinte nur. (Plaudernd.) Was machen denn die Damen in Forli?

Galeazzo

(höhnisch). Natürlich, die alte Leier . . . (Nachäffend.) Die Damen in Forli . . . (Wegwerfend.) Weibsbilder und immer wieder Weibsbilder, als ob ein Mann an nichts andres zu denken hätte.

Tessa

(lächelnd). So überdrüssig kommst du heim? Sind wohl allzu hingebend gewesen die Damen in Forli.

Galeazzo

(gereizt). Die Damen in Forli können mich genau so gern haben, wie du. Übrigens laß mich ein für allemal mit Weibern in Ruh'. Das ist ein Spielzeug, mit dem man zuweilen müßige Stunden ausfüllt, weiter nichts.

Tessa.

Du hast wohl viele müßige Stunden?

Galeazzo

(drohend). Hüte deine Zunge.

Tessa

(leichthin). Man spricht zuweilen davon. Das von Lippo und Beppo hast du schon gehört?

Galeazzo.

Ich werde die Kerle peitschen lassen.

Tessa.

Das verdienen sie.

Galeazzo.

Sie werden sich das Durchbrennen vergeh'n lassen.

Tessa.

Aber der Bauer und das arme Kind werden doch nicht mehr lebendig.

Galeazzo.

Was tut's? Bauern und Kinder gibt's genug.

Tessa.

Aber einen lebendig am Herdfeuer rösten?

Galeazzo.

Kriegsleute sind keine wehleidigen Frauenzimmer.

Tessa.

Und einen Säugling aufzuhängen?

Galeazzo.

Heldenstück ist's keins, aber ... (Macht eine wegwerfende Handbewegung.)

Tessa.

Die junge Mutter verlor darüber den Verstand.

Galeazzo.

Das war unnötig. Ein Frauenzimmer bekommt leichter ein Kind als Verstand.

Tessa.

Sie hat eben ein zu weiches Herz, die arme Ninetta.

Galeazzo

(vor ihr stehenbleibend). Wie heißt sie?

Tessa.

Ninetta.

Galeazzo.

Wo passierte denn die Geschichte?

Tessa.

An der Straße nach Florenz.

Galeazzo

(schaut sie finster an). Ah, jetzt versteh ich dein unausstehliches Lächeln.

Tessa.

Mein Lächeln?

Galeazzo.

Du weißt, wer Ninetta ist.

Tessa.

Ja, ein armes Ding, das Opfer seines Herrn.

Galeazzo.

Ich will dir nur eines sagen, mische dich nicht in meine Angelegenheiten.

Tessa

(ruhig). Ich denke gar nicht daran; aber ich glaube, du darfst es doch nicht dulden, daß deine Knechte dein Kind wie einen toten Hund vor die Haustüre hängen.

Galeazzo

(schlägt mit der Peitsche den Maulbeerbaum — heftig). Ich werde die Kerle schon finden, sie sollen grausam bestraft werden. (In den Burghof hinausrufend.) Rico, die Pferde bleiben gesattelt.

Tessa.

Der Capitano ist auch mit Leuten auf der Suche.

Galeazzo.

Seit wann bist du denn so besorgt um meine Sachen?

Tessa.

Seit ich ruhiger denke.

Galeazzo.

Ich staune.

Tessa.

Worüber? Ich bemühe mich nur, dich begreifen zu lernen.

Galeazzo.

Wirklich?

Tessa.

Ich finde, daß du ein Leben voll Aufregungen brauchst, wenn du nicht verbauern und versauern sollst.

Galeazzo

(ehrlich erstaunt). Da hast du wahrhaftig recht. Ich bin auch entschlossen, mich kopfüber in die Ereignisse zu stürzen. Was ein Sforza konnte, kann ich auch. Herzogskronen sind heutzutage billig in Italien.

Tessa.

Dabei kannst du deine überschüssige Kraft austoben und es hat doch Sinn und Zweck.

Galeazzo.

Woher hast du alle diese Gedanken?

Tessa.

Die sind mir im Schwalbennest eingefallen.

Galeazzo.

Hm, hm. (Nachdenklich.) Weißt du, eigentlich fehlt dir nur eins, allerdings die Haupttugend einer Frau.

Tessa.

Und die wäre?

Galeazzo.

Gehorsam.

Tessa.

Ich habe nicht viel Anlage zum Gehorsam.

Galeazzo.

Du wirst es noch lernen, ich werde dafür sorgen.

Tessa.

Sonst braucht das Weib keine Tugend?

Galeazzo.

Nein.

Tessa.

Die Treue?

Galeazzo.

Das ist doch keine Tugend, das ist eine Pflicht, eine selbstverständliche Pflicht.

Tessa.

Wenn diese Pflicht aber zu schwer wird?

Galeazzo.

Da halte ich es mit dem guten alten Brauch, das untreue Weib erschlagen.

Tessa.

Und den untreuen Mann?

Galeazzo.

Der Mann ist der Herr, er kann tun und lassen, was ihm beliebt.

Tessa.

Du hast so bequeme Anschauungen.

Galeazzo.

Das ist die gute alte Weltordnung.

Tessa.

Für euch Männer; ich schwärme aber für eine neue bessere Weltordnung.

Galeazzo

(spöttisch). Aha, wo die Frauen die Herren sind.

Tessa.

Nein, das nicht, aber wo das, was für den Mann recht, für die Frau billig ist.

Galeazzo.

Also gleiche Rechte. Das sind wohl die neuen Weisheiten, mit denen die Studenten in Bologna den Mädchen die Köpfe verdrehen.

Tessa.

Es gibt sogar Professoren in Bologna, die glauben, daß einmal so eine Zeit kommen wird.

Galeazzo.

Solche Hohlköpfe! Wissen denn die Kerle nicht, daß die Weiber wenig Verstand und noch weniger Charakter haben? Es gibt gar kein Weib, das man nicht zu Fall bringen kann.

Tessa.

Ist das eine Ehre für die Männer?

Galeazzo.

Herrenrecht — die Männer erfüllen damit nur eine ihnen von der Natur auferlegte Pflicht.

Tessa.

Dann steht die Sache einfach, dann ists auch eine Naturpflicht für die Weiber, zu fallen.

Galeazzo.

Aha, so pfeifen die bolognesischen Rechtsverdreher; ich weiß schon, daß ein ehrlicher grader Kriegsmann gegen diese Spitzfindigkeiten nicht aufkommen kann. Weiberzungen, Weiberzungen! (Sich aufrichtend.) Aber ich gebe nichts auf

das dumme Gerede. Bei mir heißt's: „So will ich's, so befehle ich's!"

Tessa

(aufstehend, die Arme in die Höhe reckend und sich dehnend — mit geblähten Nüstern und eigentümlichen Lächeln). Du hast recht, lassen wir das dumme, dumme Gerede. Nicht wahr, dumm hast du gesagt?

Galeazzo.

Jawohl, strohdumm. (Setzt sich auf die Holzbank, spreizt die Füße weit voneinander, klopft mit der Peitsche die Stiefel.) Bin doch wirklich ein seelensguter Mensch. Anstatt dir den Kopf zurechtzusetzen, wie sich's gebührt, lasse ich dich da oben ungestört in dem Trutzwinkel sitzen. Ich hoffe, es wird dir endlich doch zu dumm werden.

Tessa.

Da hast du recht; es ist mir schon zu dumm.

Galeazzo.

Ah, wirklich? (Nicht vergnügt mit dem Kopf.)

Tessa

(gähnend). Den Turm hab ich satt und Faënza auch. Dieses Faënza ist ja ein ganz nettes Städtchen mit seinen achtundzwanzig Kirchen und den berühmten Töpfereien, aber es ist zum Sterben langweilig. Findest du nicht auch?

Galeazzo.

Nun ja, ein Rom oder Florenz ist es nicht.

Tessa.

Ich habe große Sehnsucht nach Bologna.

Galeazzo

(stutzt; dann langsam). Du willst nach Bologna?

Tessa.

Ach ja, ich möchte wieder einmal in San Petronio beten und auf die schiefen Türme steigen.

Galeazzo.

Das hätt ich mir denken können.

Tessa.

Warum?

Galeazzo.

Nun, der Herr Nencio . . .

Tessa

(brüsk). Ach was.

Galeazzo.

Also nach Bologna willst du?

Tessa.

Ja.

Galeazzo.

Das ist wahr, soviel Laffen und Gecken wie in Bologna gibt's hier nicht. Du willst dir den Hof machen lassen?

Tessa.

Mein Gott, so unschuldige Spielereien.

Galeazzo.

So einfach ist das nicht, aus der Spielerei wird leicht Ernst. Ich kenne das — mit einem Kuß fängt's an, mit Stelldicheins geht's weiter . . .

Tessa

(interessiert). Siehst du, du kennst das so gut und hast mir nie etwas davon gesagt.

Galeazzo.

Ich werd es auch in Zukunft bleiben lassen.

Tessa

(erstaunt). Ja warum denn?

Galeazzo.

Weil es sich nicht für eine anständige Frau schickt.

Tessa.

Sonderbar! Ich darf nicht einmal von dem reden, was du ungeniert tust.

Galeazzo.

Ich bin ein Mann.

Tessa.

Das heißt also, du darfst nachsichtig gegen dich sein, aber streng gegen deine Frau.

Galeazzo.

Gut, damit du siehst, daß ich nicht streng gegen dich bin, wir werden nach Bologna fahren.

Tessa.

Wirklich? Ich danke dir. Nur möchte ich nicht, daß du ein Opfer bringst, indem du mitgehst.

Galeazzo.

Wenn man verheiratet ist, muß man immer Opfer bringen.

Tessa.

Ah, das ist nicht wahr. Mit meiner Reise zum Beispiel möchte ich dir gleich einen Gefallen erweisen. Dann gibt es hier keine lästige Mahnerin und kein vorwurfsvolles Lächeln mehr, du kannst schalten und walten, wie es dir beliebt.

Galeazzo

(trocken). Das lasse ich mir auch so nicht einschränken.

Tessa.

Du hast sehr gesunde Grundsätze, man muß von dir lernen.

Galeazzo.

Das wird dir nicht schaden, dazu muß ich aber bei dir sein und deshalb fahren wir zusammen. (Lauernd.) Oder — hast du etwa schon einen Begleiter, vielleicht den Herrn Nencio?

Tessa.

Ich hab ihn noch nicht gefragt, wann er heimfährt.

Galeazzo.

Jedenfalls wird er mit dir fahren wollen.

Tessa.

Ich weiß es nicht.

Galeazzo.

Ich denke, es ist am besten, er soll allein heimfahren. Wir gehen dann später nach Bologna.

Tessa.

Wann denn?

Galeazzo.

Wann es mir beliebt.

Tessa.

Wann es dir beliebt? Wer weiß, ob ich das erwarten kann.

Galeazzo.

Mit Geduld geht alles.

Tessa.

Warum willst du mich nicht allein nach Bologna lassen?

Galeazzo.

Weil ich nicht will.

Tessa.

Ein sehr triftiger Grund.

Galeazzo.

Wenn du das nur einsiehst.

Tessa

(nachdenklich). Mir scheint gar, du bist eifersüchtig.

Galeazzo.

Und wenn ich's wäre?

Tessa.

Dann müßte man dir ins Gesicht lachen.

Galeazzo.

Ich möchte dir das nicht raten.

Tessa.

Du lebst in Saus und Braus, mit Weibern wie es dir beliebt, und bist dabei eifersüchtig? Das verstehe ich nicht.

Galeazzo

(unwirsch). Genug, genug. Mach mich nicht wild. Eins steht fest. Du gehst überhaupt nicht nach Bologna.

Tessa.

Und wenn ich es mir in den Kopf setze?

Galeazzo

(mit verschränkten Armen, drohend). Das könnte für deinen Kopf sehr gefährlich werden.

Tessa

(geht zur Bank und setzt sich. — Kleine Pause. — Steht dann wieder auf, gleichmütig). Gut, es sei, wie du willst. Aber ich hätte dich für klüger gehalten.

Galeazzo.

Ich bin mir klug genug und kenne die Weiber.

Tessa.

Das heißt, du kennst gefällige Weiber, leichte Weiber, du kennst das Dirnenlächeln . . . aber mich kennst du nicht.

Galeazzo.

Du gibst mir auch keine Gelegenheit dazu.

Tessa

(schaut ihm voll ins Gesicht, langsam). Gut, du sollst Gelegenheit haben, mich kennen zu lernen.

Galeazzo.

Ich bin sehr begierig darauf.

Tessa

(lachend). Und ich nicht minder.

Galeazzo

(mit bösem Humor). Du scheinst aber auch mich noch nicht zu kennen. Dazu will ich dir auch Gelegenheit geben und zwar heute noch. Wenn ich jetzt vom Ausritt zurückkehre, komme ich zu dir, in den Turm hinauf, ins Schwalbennest.

Tessa

(überrascht). Zu mir? Wirklich?

Galeazzo.

Ich hoffe, daß dir das nicht unangenehm ist.

Tessa

(sich verneigend, mit feinster Höflichkeit). Es wird mir eine große Ehre sein.

Galeazzo.

Aber das sage ich dir gleich, ich komme heute zum ersten und letzten Mal ins Schwalbennest; von morgen an gibt's da oben keinen Trutzwinkel mehr.

Tessa

(lächelnd). Du bist der Herr, du hast zu befehlen.

Galeazzo.

Und noch etwas, das Bild für deinen erlauchten Vater ist wohl schon fertig?

Tessa.

Ich glaube nicht.

Galeazzo.

Oh doch, ganz gewiß; wenn ich es sage, ist es fertig. (Sie scharf fixierend.) Herr Nencio wird morgen Faënza verlassen. Ich werde ihm ein paar verläßliche Leute mitgeben, damit ihm nichts passiert. Die Straßen sind manchmal unsicher.

Tessa

(ohne Erregung). Dafür mußt du wohl sorgen. Mein Vater wäre sehr böse, wenn ihm was passierte. Er schätzt ihn sehr.

Galeazzo.

So, so. Er schätzt ihn sehr.

Tessa.

In Bologna denkt man höher von der Kunst als in Faënza.

Galeazzo.

Oh die Kunst schätze ich ja auch, aber die Künstler haben zu kuschen. Leb wohl. (Mit festen Schritten nach dem Burghof ab; er läßt dabei die Peitsche ein paar Mal durch die Luft sausen.)

Tessa

(lächelnd). Auf Wiedersehen, heute abends. (Blickt ihm lange nach, setzt sich dann auf die Steinbank und legt den Kopf auf die Rückenlehne zurück.)

Catrina kommt, sich mehrmals umsehend, rasch herein.

Catrina.

Dein Mann schien sehr vergnügt, als er fortging.

Tessa

(sich aufrichtend). Dazu hat er alle Ursache.

Catrina.

Habt Ihr Euch gut geredet?

Tessa

(bitter). Oh ja, sehr gut.

Catrina.

Was denn?

Tessa.

Er hat die Blüte seines Temperaments entfaltet und mich gedemütigt.

Catrina.

Oh weh', du hast ihn gereizt.

Tessa.

Meine Rede war weich wie ein Katzenfell.

Catrina.

Wodurch hat er dich gedemütigt?

Tessa.

Erstens darf ich nicht nach Bologna, dann kommt er noch heute Abends in mein Schwalbennest, dann werde ich morgen daraus verjagt und endlich muß Nencio morgen fort.

Catrina.

Ja, ja, das habe ich mir gedacht, daß das so kommen wird. — Und was wirst du tun?

Tessa

auf- und abgehend). Und ich ... und ich ... und ich ...
(Bricht in nervöses Lachen aus.)

Catrina

(erschrocken). Mein Gott, das Lachen kenne ich.

Tessa

(wild). Und Herr Galeazzo soll es auch noch kennen lernen.

Catrina

(bittend). Ich beschwöre dich, Tessa, keine Uebereilung, klug sein, klug sein.

Tessa

(mit der Hand abwinkend). Sei nur ruhig, ich weiß was ich tue. Wo nur Nencio bleibt, er wollte doch mit dem Bild kommen?

Catrina

(zögernd). Es wäre doch besser, wenn du jetzt Nencio beiseite ließest.

Tessa

(gebieterisch). Hol' ihn.

Catrina.

Ja, ja, aber ich meine . . .

Tessa

(mit dem Fuß aufstampfend). Hol' ihn.

Catrina.

Gleich, gleich. (Geht nach dem Burghof ab, bleibt aber nach einigen Schritten stehen.) Da kommt er schon.

Tessa.

Wart' im Hof, damit uns niemand stört.

Nencio tritt auf mit einem Bild und einer kleinen Staffelei in der Hand.

Tessa.

Lehn die Sachen dort an die alte Mauer.

Catrina

(kopfschüttelnd rechts ab).

Nencio.

Willst du nicht zum Bild sitzen?

Tessa.

Nein.

Nencio

(lehnt Bild und Staffelei an die Steine). Was gibt es denn?

Tessa.

Du mußt morgen fort aus Faënza.

Nencio.

Ah.

Tessa.

Galeazzo will es.

Nencio.

Und du?

Tessa.

Ich? Ich habe nichts zu reden, du mußt gehen.

Kleine Pause.

Nencio

(starrt sie schweigend an).

Tessa

(geht ein paar Schritte, ruhig). Du, Nencio, weißt du noch, wie unser Gartenhaus in der Villa bei Bologna gebrannt hat?

Nencio.

Gewiß, wir standen ja beide dabei.

Tessa.

Weißt du noch, innen war alles Qualm und Rauch, man konnte kein Feuer sehen. Da schlug der Gärtner oben ein Fenster ein und nun stieg die Flamme prasselnd und jauchzend in die Höhe und färbte alles mit rotem Schein.

Nencio.

Ja, ja — aber was soll das heißen?

Tessa.

Bei mir wurde auch ein Fenster eingeschlagen.

Rencio.

Ich verstehe dich nicht.

Tessa.

Nur Geduld, du wirst mich noch verstehen. — Hast du Mut, Rencio?

Rencio.

Mut für dich?

Tessa.

Für mich.

Rencio.

Befiehl, ich gehorche.

Tessa

(hastig). Ich will fort von hier, nach Rom, nach Florenz, in irgend einen Erdenwinkel, was weiß ich, ich brauche dazu einen Beschützer ...

Rencio

(feurig). Ich folge, wohin du willst ...

Tessa.

Gut, ich werde dich noch heute Abends durch Catrina heimlich in mein Schwalbennest holen lassen. Dort wollen wir alles besprechen. Ach, ich habe dir so vieles zu sagen. Wirst du kommen?

Rencio.

Ich komme.

Tessa.

Du kennst meinen Mann, wenn er dich trifft, wird er dich töten.

Rencio.

Ich werde mich wehren. Meine Hand versteht auch den Dolch zu führen.

Tessa.

Mein Mann ist stärker als du.

Rencio.

Dann werde ich zu deinen Füßen sterben.

Tessa

(schaut ihn lange an, dann ausbrechend). Rencio, ich liebe dich.

Rencio

(jubelnd). Tessa, Tessa. (Sinkt auf ein Knie vor ihr, umfaßt ihren Leib und drückt seinen Kopf an sie.)

Tessa

(streichelt mit beiden Händen seine Haare). Mein lieber, lieber Rencio.

Hornruf vom Tor her.

Rencio

(springt hastig auf).

Tessa.

Also heute Abends?

Rencio

(schaut sie glückstrahlend an und faßt sie bei den Händen). Wann du willst.

Tessa.

Ich kann auf dich zählen?

Rencio.

Bis in den Tod.

Vorhang.

Dritter Aufzug.

Im Schwalbennest.

Abend.

Ein großes gewölbtes Gemach, dessen Wölbung reich bemalt ist. In der Mitte der rechten Seite ein Spitzbogen-Fenster mit geöffneten Flügeln. Rückwärts in der rechten Ecke ein mit Teppichen verhängter Alkoven, zu dem zwei Stufen hinaufführen.

In der Mitte der Hinterwand eine große Nische, deren Vorhang nach links gerafft und an der Wand festgemacht ist. In der Nische ein mit Fellen und Teppichen überdecktes Ruhebett, mit reichverzierten Holzstockerln an den Schmalseiten. An der Wand großes Bild, das den Herrn Giovanni Bentivoglio darstellt.

In der linken Ecke, etwas in das Zimmer vorgeschoben, ein großer Teppich, mitten geteilt, dahinter Eingangstüre. An der linken Seite ein verhängtes Fenster, davor Tisch und zwei Sessel. Auf dem Tisch ein schwerer Silberleuchter mit brennenden Wachskerzen, dann eine große Strohflasche mit Rotwein und mehrere feine Trinkgläser. Außerdem eine hohe Vase mit verschiedenen Blumen und Blüten.

Frau **Tessa**, in dunklem wallendem Kleid, das um Hals und Hüften mit Schnüren gebunden ist, liegt auf dem Ruhebett. Sie hat die Hände unter den Kopf geschoben. — **Catrina** tritt ein.

Tessa.

Kommt er?

Catrina.

Natürlich. (Geht zum Tisch und stößt daran, daß die Gläser klirren; mehr für sich.) Hostia Madonna.

Tessa.

Zerbrich die Venetianergläser nicht.

Catrina.

Ach was, die Scherben.

Tessa.

Was bist du so zornig?

Catrina

(zu ihr hingehend). Das fragst du noch? Was ist dir so plötzlich eingeschossen?

Tessa

(sie ruhig anschauend). Was?

Catrina.

Nun das mit dem Maler. Solang kennt Ihr Euch schon und jetzt auf einmal . . .

Tessa.

. . . habe ich Sehnsucht nach ihm.

Catrina.

Aber, Tessa, ich bitte dich, wenn dich dein Mann überrascht. Sei doch klug.

Tessa

(richtet sich auf und stützt sich auf den Ellbogen). Klug sein, sagst du? Du glaubst nicht, wie gleichgültig mir die Klugheit ist.

Catrina

(zärtlich). Meine kleine Tessa, was hast du denn?

Tessa

(springt auf und drückt die Hände auf das Herz). Was ich habe? Ein Rausch ist über mich kommen, ein seliger Rausch, ein Blütenrausch, die heilige Schamlosigkeit der Liebe.

Catrina

(ängstlich). Gott, Gott, was wird daraus entstehen?

Tessa.

Besser ein kurzer Rausch, als lange kümmerliche Oede. (Eilt zum Tisch und schenkt ein; sie macht es so hastig, daß sie verschüttet und der Rotwein ihr über die Hand rinnt, die das Glas hält.)

Catrina.

Siehst du das schlimme Vorzeichen! Wie rot es dir über die Hand rinnt — Blut, Tessa, Blut.

Tessa

(lacht laut und stürzt dann den Wein hinunter). Du willst mich schrecken, Catrina. Das ist kein Blut, aber es macht das Blut heißer durch die Adern stürmen, es drängt zum Herzen, eine brennende Sehnsucht erwacht, ah . . .

Catrina.

Tessa, Tessa . . . (dumpf) denk daran, man sagt, Galeazzos Frau ist keines natürlichen Todes gestorben, denk daran.

Tessa

(leicht). An mich wird er sich nicht wagen; das würde ihm Stadt und Leben kosten. Mein Vater mit seinen Eisenreitern würde ihn töten.

Catrina.

Törichtes Kind, in seiner Wut ist er zu allem fähig.

Man hört den Wind brausen und die Töne eines Aeolsharfe klingen.

Tessa.

Hörst du die Windharfe singen? Der Scirocco kommt und öffnet die Knospen, die noch schlafen. Auch mein Herz ist aufgeblüht. Weißt du, Catrina, was ich habe? (Hebt die Blumen mit beiden Händen aus der Vase und hält sie über den Kopf; während sie mit zögernden Schritten nach der Mitte geht, läßt sie die Blüten über sich niederfallen.) Der Frühling ist über mir, der Frühling ist über mir ... Mein Herz ist auch eine Harfe, aber sie war lange verstummt, sie sehnt sich darnach, zu klingen ...

Catrina

(die Hände zusammenpressend). Heilige Madonna!
Das Brausen des Windes und die Harfe verstummt!

Tessa.

Hol meine weißen Täubchen, Catrina, sie sollen um mich fliegen und gurren und locken und schnäbeln. Ach, könnt ich küssen wie sie — ich hab so lang nicht geküßt! Ich will Herzklopfen und heiße Wangen haben, ich brenne nach Küssen, Catrina — hätt' ich doch hundert Lippen ...

Catrina

(sinkt auf die Knie und bekreuzt sich). Beim heiligen Bischof Petronio, du bist behext. Nencio hat dir einen Zaubertrank gegeben.

Tessa

(sich fassend). Steh auf! Sammle die schönen Blumen. Nimm diese Orangenblüte vom Boden, schling sie mir ins Haar.

Catrina

(tut es). Er hat dir einen Liebestrank gegeben.

Tessa.

Was sagst du? Einen Zaubertrank? Nein, nein! (Gedankenvoll.) Verzaubert bin ich wohl. Weißt du, was es ist?

Catrina

(die die Blumen aufhebt und wieder in die Vase gibt). Die Madonna grüße dich, ich werde dir ein Heilkraut bereiten.

Tessa

(lacht). Das Heilkraut, das ich brauche, heißt Zärtlichkeit. Ich fiebre nach zärtlichen Worten und nach einer liebkosenden Hand. Man hat mich solang nicht gestreichelt.

Catrina

(nestelt an ihrem Kleid). Meine kleine Tessa, ich gebe dir den Steinpfeil, den ich am Hals trage, er hilft gegen Verzauberungen.

Tessa.

Laß das, ich bin nicht verzaubert. Ich beneide nur jede braune Dirne auf der Straße um ihre Freiheit. Auch ich habe einen roten Mund und einen jungen Sinn. Ich hungre nach Glück.

Catrina.

Geduld, morgen kommts.

Tessa.

Ach was, morgen — morgen muß mein Liebster fort und muß Abschied nehmen — morgen ist sterben, aber heute ist leben, heute ist lachen, heute, das ist Seligkeit. Weißt du, was der edle Lorenzo Medici singt:

Schöne Jugend, ohne Sorgen,
Ach, du fliegst, wie Maienwind,
Jauchze heut', du Frühlingskind,
Keine Bürgschaft gibts für morgen.

Auch ich will jauchzen, alles vergessen und jauchzen.

Catrina.

Und dein Mann?

Tessa.

Mein Mann? Wenn er heimkommt, soll er das Weib finden, das er verdient. (Plötzlich.) Warst du immer deinem Mann treu?

Catrina.

Ja, ich war treu.

Tessa.

Du lügst, du warst untreu. (Kleine Pause.) Siehst du, wie du schweigst und den Kopf neigst!

Catrina

(heftig). Ich war meinem Mann immer treu.

Tessa.

Du dumme Catrina, ich hab dich einmal belauscht.

Catrina.

Du mich?

Tessa.

Ja, ich. So ein halbreifes Mädel war ich, gerade in dem Alter, wo die große Neugier munter wird, da bin dir einmal nachts nachgeschlichen; du hast in der Laube geküßt, es war aber nicht dein Mann.

Catrina

(finster). Das war nicht schön von dir.

Tessa

(lacht). Ist das alles, was du zu sagen hast?

Catrina.

Nun ja, wenn du es weißt — das heiße, rebellische Blut; manchmal packt's einen.

Tessa.

Laß die Worte! Die Sünden, die die Liebe begeht, sind unschuldige Sünden. Aber nun spiel nicht mehr die Tugendsame.

Catrina.

Wenn du schon durchaus willst, so betrüg deinen Mann, er verdients wirklich, aber Kind, Kind — mit Klugheit.

Tessa

(mit zitterndem Lächeln). Ach was, deine alberne Klugheit, in mir flammt es von wilder Lust. Galeazzo will mich aus meinem Paradies hier vertreiben. Gut, aber keine Austreibung aus dem Paradiese ohne Sündenfall. Ich will ihm in die Augen lachen, wenn er hier mit großen Schritten und mit seiner brutalen Würde auf- und abgeht, ich will mir denken: Du Prahlhans und Ochsenfrosch, was bist du? Nur ein betrogener Narr! Fast hätt ich Lust, dir ins Gesicht zu sagen, damit ich sehe, wie du aufschäumst vor Wut. — (Mit grellem Lachen.) Eine Stunde Rache will ich haben für die Jahre gekränkter Ehre und heimlicher Tränen.

Catrina

(halblaut). Beim heiligen Kreuz, du bist verrückt.

Tessa.

Laß mir meine Verrücktheit, sie macht mich selig.

Catrina.

Und wenn in dieser Stunde dein Mann dich überrascht?

Kleine Pause.

Tessa.

Du spielst ja immer die Klugheit, bewache mich.

Catrina.

Das hätt ich ohnehin getan. Ich werde unten lauern. Wenn dein Mann kommt, wird ein Käuzchen schreien.

Tessa

(lächelt). Damit hast du uns immer als Kinder geschreckt.

Catrina.

Wenns dich nur heute nicht in Schrecken versetzt.

Tessa.

Horch, hörst du nicht Schritte? Das ist Rencio. (Eilt zum Alkoven; unterm Teppich sich umwendend.) Er soll hier warten, ich bin sofort wieder da.

Rencio tritt vorsichtig ein.

Rencio

(sich umsehend). Wo ist Frau Tessa.

Catrina

(mürrisch). Sie kommt gleich.

Rencio

(geht in sichtlicher Aufregung zum Fenster rechts und blickt hinaus). Wie schön und friedlich die Stadt hier ausgebreitet liegt.

Catrina

(die Blumen in der Vase ordnend, droht nach ihm mit der Faust).

Rencio.

Hier muß es sich herrlich träumen.

Catrina

(schweigt).

Rencio.

An diesem Fenster bringt wohl Frau Tessa oft die Nächte zu?

Catrina.

Nein.

Nencio

(sich umwendend). Du bist nicht gut gelaunt, Catrina?

Catrina.

Nein.

Nencio.

Wo ist Frau Tessa?

Catrina

(mit dem Daumen über die Schulter nach dem Alkoven deutend). Dort.

Nencio

(schaut auf den Alkoven, geht aber dann zum Ruhebett, setzt sich nieder und stützt den Kopf in beide Hände.)

Pause.

Tessa teilt die Teppiche, tritt etwas vor und bleibt in strahlender Schönheit stehen. Sie trägt ein togaähnliches Kleid von lichtgrauer Seide, das an der linken Hüfte unter den Gürtel gerafft ist. Um Hals und Arme Perlen und Spangen.

Tessa.

Nencio.

Nencio

(springt auf und schaut sie mit großen Augen an).

Tessa.

Was starrst Du?

Nencio.

Du erscheinst wie die Prinzessin im Märchen.

Tessa

(lächelt und steigt die Stufen herab). Nun und du?

Nencio.

Ich?

Tessa.

Oh weh, du bist ein hölzerner Prinz.

Rencio.

Was soll ich denn?

Tessa.

Vor mir auf die Knie fallen, meine Hände mit Küssen bedecken, ewige Liebe und Treue schwören ...

Rencio

(lebhaft). Das kann ich schon.

Tessa.

Nein, jetzt nicht mehr. Setz dich nur wieder auf das Ruhebett, ich habe Ernstes mit dir zu reden. (Geht zur Catrina, halblaut.) Warte unten.

Catrina

(schweigend ab).

Rencio.

Warum ist Catrina so mürrisch?

Tessa

(zuckt die Achseln). Sie wird schon wieder gut werden. Aber du sitzest noch nicht.

Rencio.

Ich gehorche schon. (Setzt sich.)

Tessa.

Weißt du (die Hand an die Stirne legend) weißt du ... (plötzlich) gefalle ich dir?

Rencio

(verzückt). Ach, wenn ich dich so malen könnte.

Tessa.

Natürlich, malen und wieder malen.

Rencio

(verlegen). Nun ja, ich denke und fühle in Farben.

Tessa.

Sag mir, hast du ein Herz?

Rencio.

Oh ja.

Tessa.

Wirklich? Ich fürchte, es ist ein Farbentopf.

Rencio.

Hast du mich bestellt, um mir das zu sagen?

Tessa.

Nein, ich habe ernstere Dinge mit dir zu reden. Also morgen werde ich aus meinem Nest hier vertrieben.

Rencio

(um sich blickend). Welch ein schönes Nest! Weißt du, woran es mich erinnert?

Tessa.

Gewiß, an Bologna, an das Gemach im Palazzo, das wir als Kinder immer nur mit großer Scheu betraten ...

Rencio.

Jawohl, wo der Sohn des Deutschen Kaisers, der schöne König Enzio, dreiundzwanzig Jahre gefangen saß.

Tessa

(fröhlich). Und wo wir so schön spielten. Du warst Enzio und ich die kleine Lucia Viadagola, und als ich das Lied von der roten Lilie zu deinen Füßen gesungen, zogst du mich an die Brust ... (lacht) so würdevoll, als wärst du wirklich ein König.

Rencio

(feurig). Ich fühlte mich auch als König, wie ich dich in den Armen hielt.

Tessa

(gefühlvoll). Und ich schloß die Augen und wartete ...

Rencio.

Worauf?

Tessa

(vorwurfsvoll). Du linkischer Rencio — auf den Kuß, den du mir nicht gegeben.

Rencio.

O, wie gern hätt ich dich beim Kopf genommen und geküßt, aber ich traute mich nicht, ich fürchtete, dich zu verletzen.

Tessa

(streichelt ihm das Haar). Du lieber Dummkopf du, und ich schmachtete darnach, verletzt zu werden.

Rencio

(freudig). Tessa!

Tessa

(geht wieder weg). Diesen ungeküßten Kuß hab ich dir lange nicht verziehen — und wieviel andere Küsse hast du auch nicht geküßt!

Rencio.

Ich wußte nicht ... (Stockt.)

Tessa.

Ja, ja, du wußtest und merktest viel nicht. Aber lassen wir die alten Geschichten — das kindische Spiel nahm ein jähes Ende und ich wurde — so eroberte mein Vater Faënza — die Frau des Herrn Galeazzo.

Rencio.

Damals schwor ich, mein Leben nur der Kunst zu weihen ... (aufspringend) aber jetzt will ich alle Küsse küssen,

die alten und die neuen! (Geht mit ausgebreiteten Armen auf sie zu und umarmt sie.)

(Man hört ein Käuzchen schreien.)

Tessa

(zurückfahrend). Hörst du? Ein Käuzchen! Das ist Catrina! Weißt du noch, wie sie uns als Kinder oft mit dem Käuzchenschrei erschreckt hat?

Rencio.

Was soll das bedeuten?

Tessa.

Galeazzo ist zurückgekommen, viel schneller als ich erwartete. (Angstvoll.) Rencio, du mußt fort, schnell, schnell ... (lauscht) ach, wie ich zitt're und ich wollte eine große Szene spielen, aber ich kann nicht, ich fühle mich so feig ...

Rencio.

Ich bleibe bei dir.

Tessa.

Nein, nein, ich habe so große Angst um dich, weil ich dich liebe, von ganzem Herzen liebe; geh still fort, Rencio ... (hastig) wir fliehen zusammen, irgendwohin, wo uns niemand kennt. (Zieht ihn zur Türe.)

Catrina tritt rasch ein.

Catrina.

Dein Mann ist zurückgekehrt.

Tessa.

Ich bitte dich, geleite Rencio hinunter, aber gib acht, daß ihn niemand sieht.

Catrina

(vorausgehend). Komm schnell.

Rencio.

Teuerste Tessa. (Will sie umarmen.)

Tessa

(abwehrend, ängstlich). Geh, geh, Rencio, ich bitte dich . . .

Catrina

(von der Tür zurückwinkend). Pst, pst! Ich höre unten Stimmen — Galeazzos Stimme! . . . (Lauscht hinaus.) Er ist's! . . . (Schließt vorsichtig die Tür.) Er kommt!

Tessa.

Was nun? (Sich umsehend.) Nun mußt du in den Alkoven! Komm! (Läuft voraus und öffnet die Teppiche.) Hier gleich links ist eine dunkle Nische mit Polsterkissen (schiebt ihn hinein), setze dich und bleib ruhig, rühr dich nicht, verrat dich nicht . . . (Läßt die Teppiche zufallen, eilt die Stufen herab und preßt die Hände aufs Herz.) Ah, ah . . .

Catrina.

Da hast du die Bescherung! (Nimmt eine brennende Wachskerze, öffnet die Türe und leuchtet hinaus.)

Tessa

(setzt sich auf das Ruhebett und sucht ihrer Bewegung Herr zu werden).

Catrina

(hinausrufend). Wer kommt da?

Galeazzo

(von außen). Ich bin's!

Catrina.

Ah, der gnädige Herr! Wir haben euch erwartet.

Galeazzo

(noch draußen). Wirklich?

Catrina.

Ja, gnädiger Herr. Gebt acht, die Stiege ist steil!
(Man hört draußen Gepolter, gleich darauf tritt **Galeazzo** ein.)

Galeazzo.

So, da bin ich! Etwas hoch ist's hier herauf, aber die kluge Catrina hat geleuchtet und das war sehr nötig, auf der Stiege ist's so finster, daß man Hals und Beine brechen kann. (Sich umsehend.) Wie prächtig es hier ist — ah, Frau Tessa, ich mache dir mein Kompliment . . . (Sie bewundernd.) Verführerisch!

Tessa

(aufstehend). Man muß sich doch schmücken, wenn man einen ungewöhnlichen Besuch erwartet. (Rückt ein Holzstockerl vor.) Willst du dich nicht setzen? Du wirst müde sein.

Galeazzo.

Ich bin gar nicht so weit geritten. (Setzt sich.)

Tessa.

Und was hast du ausgekundschaftet?

Galeazzo.

Vorläufig nichts, aber ich habe die Leute draußen gelassen, ich kam mit dem Capitano zurück. (Galant.) Ich weiß nicht, ich mußte immer an das Schwalbennest denken, es faßte mich eine unbezwingliche Neugier.

Tessa.

Ich habe ein kleines Geschenk für dich; ich hoffe, es wird dich freuen.

Galeazzo.

Ein Geschenk für mich? Du machst mich gespannt.

Tessa.

Geh, Catrina, bring aus deiner Kammer, was du dort aufbewahrst.

Catrina

(zögernd). Wirklich?

Tessa.

Natürlich, geh nur.

Catrina

(ab).

Tessa.

Das Schönste ist, ich habe das Geschenk selbst noch nicht gesehen, ich will mich auch überraschen lassen.

Galeazzo.

Nicht möglich.

Tessa.

O doch. (Aufstehend und zum Tisch gehend.) Inzwischen kannst du wohl ein Glas Wein trinken; du wirst durstig sein vom Ritt. (Bringt auf einem kleinen Strohteller ein Glas Wein.)

Galeazzo

(steht auf und nimmt es).

(Kleine Pause.)

Tessa.

Warum trinkst du nicht?

Galeazzo

(ihr das Glas reichend). Trink du.

Tessa.

Ich danke, ich habe auf dem Tisch mein eigenes Glas.

Galeazzo.

Trink doch von mir.

Tessa.

Warum?

Galeazzo.

Es schmeckt mir dann besser.

Tessa

(lacht). Wirklich? Wenn ich trinke? Das glaub ich nicht.

Galeazzo.

O doch!

Tessa

(scherzend). Nein, nein! Wenn andre Damen trinken, mag es dir wohl besser munden ... (rasch) oder willst du nicht trinken?

Galeazzo.

Ich möchte schon ... aber mit dem Wein ist's manchmal sonderbar, er bekommt einem schlecht.

Tessa

(halblaut). Ah, du glaubst, er ist vergiftet?

Galeazzo

(langsam). Weiß Gott — (sich umsehend) wenn ich alles so betrachte — die Blumen im Haar, deine lockende Gestalt, deine Liebenswürdigkeit und doch dabei so etwas wie Aufgeregtheit und Angst ...

Tessa

(mit stolzer Gelassenheit). Du irrst dich, Galeazzo ... (Nimmt ihm das Glas aus der Hand und hebt es gegen ihn.) Ich grüße dich! (Trinkt es zur Hälfte aus und reicht es ihm wieder.)

Galeazzo

(nimmt es. Nach einigen Augenblicken). Auf dein Wohl, Frau Tessa! (Leert es.) Aus diesem Glas soll niemand mehr trinken. (Geht zum Fenster und wirft es hinaus.) Unentweiht soll es tief unten auf dem Pflaster zerschellen.

Tessa

(schaut ihn überrascht an).

Galeazzo.

Was staunst du?

Tessa.

Ich habe ganz vergessen, daß du einmal sehr galant warst.

Galeazzo

(liebenswürdig). Was war, kann wieder kommen. Wollen wir uns nicht setzen und weiterplaudern? (Nimmt ein Holzstockerl und rückt es an das Ruhebett.)

Tessa

(setzt sich auf das Bett).

Catrina kommt zurück.

Tessa.

Was ist's?

Catrina.

Sie will nicht gehn; bald lacht sie, bald weint sie, bald betet sie.

Tessa

(scharf). Sie muß kommen!

Galeazzo

(mißtrauisch). Was geht hier vor? Vom wem redet Ihr?

Tessa.

Sag ihr, Herr Galeazzo erwartet sie.

Catrina

(rasch ab).

Galeazzo

(aufstehend). Wer ist noch hier?

Tessa.

Das wirst du gleich sehen.

Galeazzo
(streng). Ich will es sofort wissen!

Tessa.
So laß dir doch eine Freude bereiten!

Galeazzo.
Ich danke, ich werde gleich selbst nachsehen. (Wendet sich zum Gehen.)

Tessa.
Bleib doch, du verdirbst mir die ganze Ueberraschung!

Galeazzo.
Ich liebe keine Ueberraschungen.

Tessa.
Nun also, es ist jemand, den du liebst.

Galeazzo.
Den ich liebe?

Tessa.
Ja, ein junges Ding mit schwarzem Haar.

Galeazzo.
Ninetta?

Tessa
(nickend). Die kleine Ninetta.

Galeazzo.
Das muß man dir lassen, du verstehst zu verblüffen.

Tessa.
Nicht wahr? Aber du bist so ungeduldig.

Galeazzo
(forschend). Wie kommt die hieher?

Tessa.
Sie irrte verzweifelt am Lamoneufer, sie wollte

gewiß ins Wasser springen. Catrina traf sie und führte sie hieher.

Galeazzo.

Und du?

Tessa.

Ich ließ sie hier, sie tut mir sehr leid.

Galeazzo

(schüttelt den Kopf). Das ist kaum zu glauben.

Tessa.

Ich möchte ihr gern eine Freude bereiten — und dir auch.

Galeazzo.

Welch ein Edelmut!

Tessa.

Spotte nicht, es ist mir ernst.

Galeazzo.

Und wo bleibt deine Eifersucht?

Tessa.

Die habe ich mir abgewöhnt.

Galeazzo.

Seit wann?

Tessa.

Ich bin jetzt klüger geworden.

Galeazzo.

Du willst dich über mich lustig machen.

Tessa.

Nein, wirklich nicht.

Galeazzo.

Nicht mehr eifersüchtig bist du. Das möchte ich doch auf eine Probe ankommen lassen.

Tessa.

Ich halte jede Probe aus.

Galeazzo.

Gut, wenn du Komödie spielen willst, ich will dir den Spaß nicht verderben. Ich spiele mit. Wir werden ja . . . (unterbricht sich).

Tessa

(setzt sich auf das Ruhebett). Ich glaube, sie kommt.

Ninetta, in einfacher Bauernmädchen-Tracht, die aber stark in Unordnung ist, erscheint, von **Catrina** geführt, in der Türe. Die Haare hängen der Kleinen wirr in das bleiche Gesicht. Als sie Galeazzo erblickt, bleibt sie stehen.

Catrina

(wieder ab).

Tessa

(drückt sich hinter den gerafften Teppich).

Galeazzo.

Was bleibst du stehen, Ninetta? Komm näher. (Rückt das Holzstockerl in die Mitte und setzt sich.)

Ninetta

(nähert sich einige Schritte).

Galeazzo.

Ei, wie siehst du denn aus, ganz jämmerlich. Noch näher, ganz nahe.

Ninetta

(tritt ganz zu ihm).

Galeazzo

(greift ihr unter das Kinn). Ninetta, hoch den Kopf, setz dich auf mein Knie.

Ninetta

(setzt sich, mit dem Rücken gegen Tessa).

Galeazzo.

Meine arme Ninetta.

Ninetta

(schlingt plötzlich den Arm um seinen Hals, legt den Kopf an seine Brust und fängt zu schluchzen an).

Galeazzo.

Nun, nun, es wird schon wieder gut werden, sei still mein Kind.

Ninetta

(sich bezwingend, aber während des Redens öfters aufschluchzend). Ach, Herr, warum bist du nicht gekommen, sie haben meinen kleinen Cecco getötet.

Galeazzo.

Der arme Bub; aber laß es nur gut sein, ich werd die Kerle strafen.

Ninetta

(fängt wieder zu schluchzen an).

Galeazzo.

Nicht weinen, du weißt, ich kann das nicht leiden.

Ninetta.

Ich bin schon still.

Galeazzo.

Hier hast du mein Tüchlein, wisch dir die Augen.
(Reicht ihr aus der Jacke das Taschentuch.)

Ninetta

(trocknet sich die Tränen und gibt ihm dann das Tüchlein zurück).

Galeazzo.

Komm, laß dich streicheln, dein Haar ist so schön

(streichelt es) und deine Ohren sind noch immer so rosig wie früher, ich möchte mit den Zähnen dran nagen.

Ninetta.

Tu's nicht, mein Herr, es ist eine Sünde.

Galeazzo.

Was du nicht sagst! Küß mich lieber.

Ninetta

(mit leisem Schauer). Ich kann nicht mehr küssen, ich hab Cecco geküßt, seine Lippen waren so kalt.

Galeazzo.

Dein Jammern hilft doch nichts und geschehne Dinge sind nicht zu ändern. Laß den Buben schlafen.

Ninetta

(leise weinend). Hast du ihn denn nicht gern gehabt?

Galeazzo.

Gewiß hab ich ihn gern gehabt, aber man kann ihn nicht mehr lebendig machen.

Ninetta

(weint still in sich hinein, den Blick auf die Hände gerichtet, die sie im Schoß gefaltet hält).

Galeazzo

(beugt sich zurück. Mit leichtem Kreißen). Ah! (Man sieht ihm an, wie unangenehm ihm die Szene ist.) Jetzt hör schon einmal mit dem Flennen auf, du weißt, ich kann es nicht leiden, es macht mich wild!

Ninetta

(drückt zitternd die Hände vors Gesicht).

Galeazzo

(mit derbem Lachen). Du mußt wieder so lustig werden, wie

du früher warst. Das hat mir an dir gefallen, daß du so fröhlich warst wie ein junger Fink und daß dein Schnabel gar keine Ruh gab.

Ninetta.

Ich kann's nicht mehr, ich bin so traurig.

Galeazzo.

Du bist ja noch einmal so schön, wenn du lachst.

Ninetta.

Ich kann nicht lachen, ich seh' immer eine kleine Leiche.

Galeazzo

(unwirsch). Hör doch schon einmal mit dem Buben auf!

Ninetta.

Du hast ihn gar nicht gern gehabt.

Galeazzo.

Dich hab ich gern und du sollst mich lieben wie früher.

Ninetta

(zitternd). Ich hab kein Herz mehr, Cecco hat es mitgenommen.

Galeazzo.

Immer der Bub! Was jammerst du denn um ihn? Buben kannst du haben so viel du willst.

Ninetta

(erschrocken aufstehend; entsetzt). Nein, nein! . . .

Galeazzo

(legt den Arm um ihre Hüfte). Ja, warum denn nicht?

Ninetta

(mit großen Augen in die Ferne starrend und mit schmerzlichem Gesicht aufschreiend). Man würde ihn wieder töten!

Tessa

(steht leise auf und geht gegen den Alkoven).

Galeazzo.

Wo willst du hin?

Tessa.

Ich will euch nicht stören.

Galeazzo

(scharf). Bleib!

Ninetta

(schaut entsetzt auf Tessa und geht ein paar Schritte zurück. Mit plötzlicher Wildheit). Mörderin! (Kleine Pause.) — (Ganz heiser.) Du hast mein Kind getötet!

Tessa

(ganz verblüfft. Geht ein paar Schritte auf sie zu, bleibt dann wieder stehen).

Ninetta

(die Hände vorstreckend; mit irrem Lachen). O, ich weiß schon, jetzt kommst du über mich — aber mich schreckst du nicht, ich sterbe gern ... (murmelnd) ich sterbe gern ... (Sinkt auf die Knie, faltet die Hände und betet.) Gott im Himmel, erbarm dich meiner armen Seele, heilige Madonna, (leise) heilige Madonna, heilige Madonna ...

Tessa

(die sich gefaßt hat, mit gütiger Stimme). Was fürchtest du dich? (Geht langsam hin.)

Ninetta

(läßt den Kopf auf die Brust sinken, spricht in sich hinein). Ich fürchte mich nicht, ich sterbe gern.

Tessa

(sanft). Was redest du vom Sterben, ich will dich beschützen, Ninetta!

Ninetta

(hebt langsam den Kopf, starr vom Staunen). Mich beschützen? (Mit stockender Stimme.) Ja, hassest du mich nicht?

Tessa.

Nein, du armes Kind, ich hasse dich nicht, ich habe Mitleid mit dir. (Legt ihr die Hand auf den Kopf und streichelt ihr Haar.)

Ninetta

(hastig). Und du hast auch nicht mein Kind gehaßt?

Tessa.

Nein, du arme Mutter.

Ninetta

(heftig). Schwöre beim heiligen Blut des Herrn, du hast ihn nicht töten lassen!

Tessa

(die rechte Hand erhebend). Ich schwöre es dir!

Ninetta

(beugt sich nieder, ergreift den Saum ihres Kleides und küßt ihn mehrmals). Die Madonna schicke alles Glück über dich.

Tessa.

Steh auf, Ninetta! (Zu Galeazzo.) So ruf sie doch und tröste sie! In ihrem Jammer bedarf sie des Trostes.

Galeazzo

(steht auf und ruft). Catrina!

Catrina erscheint in der Türe.

Galeazzo

(auf Ninetta deutend). Führ sie wieder in die Kammer!

Catrina

(nähert sich einige Schritte).

Tessa

(erstaunt). Liebst du sie denn nicht mehr?

Galeazzo

(trocken). Nein, ich hab die Komödie satt.

Tessa

(mitleidig). Arme Ninetta!

Galeazzo

(mit der Hand winkend). Fort, fort, rasch! (Wendet sich ab.)

Ninetta

(streicht sich langsam die Haare aus dem Gesicht; mit dumpfer Stimme und irrem Blick). Nun weiß ich es ... Du, Galeazzo, hast die Reiter geschickt, meinen Cecco zu töten. Vollende dein Werk, du sollst mich auch töten!

Galeazzo

(sich zäh zu ihr drehend, zornig). Bist du verrückt? Was redest du für blödes Zeug?

Ninetta.

Was hat dir mein armer Cecco getan? Warum ließest du ihn töten? Hab Erbarmen, ich will zu ihm ...

Galeazzo

(heftig). Führ sie doch fort, Catrina, sie ist ja eine Närrin.

Catrina.

Komm, Ninetta.

Ninetta

(schreiend). Ich geh nicht. Töte mich auch.

Galeazzo

(verschränkt die Arme und schaut sie an).

Ninetta.

Töte mich, hab Erbarmen.

Galeazzo

(ruhig). Gut, wenn du sterben willst, mir solls recht sein — hier (Zieht den Dolch samt der Scheide aus dem Gehäng und wirft ihr ihn hin.)

Ninetta

(hebt ihn auf und drückt ihn an die Brust). Dank, Herr, Dank. (Steht auf und wendet sich zum Gehen.)

Tessa

(eilt auf sie zu). Gib mir den Dolch, Ninetta.

Ninetta

(schüttelt den Kopf, mit müdem Lächeln). Nein, Herrin, ich kann nicht, ich brauch ihn selbst. Wenn die wilden Reiter kommen, muß ich schon tot sein. Bei meinem Häuschen stehen rote Lilien; dort — weißt du — dort geh ich schlafen hin. (Geheimnisvoll.) Oh, Frau Tessa, wenn du glücklich sein willst, hüte dich vor den roten Lilien. Aber mir soll man solche aufs Grab legen, wenn ich tot bin. Das ist ein gutes Werk, Herrin. (Im Abgehen leise singend.)

Bei der roten Lilie
Ist der liebe Platz,
Bei der roten Lilie
Küßte mich mein Schatz,
Küßte mich mein Schatz ...

Catrina

(folgt ihr durch die Türe).

(Kleine Pause.)

Tessa

(vorwurfsvoll). Sie wird sich töten mit deinem Dolch.

Galeazzo

(geht zum Tisch, schenkt sich ein Glas Wein ein und leert es auf einen Zug). Was weiter?

Tessa.

Hast du denn kein Mitleid mit ihr?

Galeazzo

(gelassen). Für sie ist's besser zu sterben, als zu leben.

Tessa.

Nein, nein, das Leben ist so schön und der Tod — der kalte Tod ... (mit Schauder) der grinsende Tod ...

Galeazzo

(mit faunischem Lächeln). Sag lieber der gute Tod, der brave Tod, er schafft den Lebenden Platz, er macht so glatte Lösungen, er bringt Ordnung in alle verwirrten Dinge. Schäme dich deiner Weinerlichkeit.

Tessa.

Nein, meines Herzens schäme ich mich nicht.

Galeazzo

(mit erhobener Stimme). Wir sind viel feiger als unsere Vorfahren. Was waren die Damen in der Zäsarenzeit für Prachtgeschöpfe! Sie drehten im Zirkus mit Wollust den Daumen nach abwärts, damit dem besiegten Gladiator das Schwert in die Gurgel gestoßen werde.

Tessa.

Man sieht es deiner Erregung an, daß es eine Wollust der Grausamkeit gibt.

Galeazzo

(mit blitzenden Augen). Ich bin nur ein Stümper. Wär ich aus der Zäsarenzeit, hätt ich Ninetta in den Arm genommen und ihr den Dolch auf das Herz gesetzt. Und

dann hätt ich gefragt: „Willst du, Weib, daß deine Nebenbuhlerin sterbe?“

Tessa.

Ich hätte den Daumen nicht nach abwärts gedreht.

Galeazzo

(gedämpft). Und ich hätte gelacht und ihr doch den Dolch ins Herz gestoßen.

Tessa

(fast erschrocken). Warum?

Galeazzo

(hoch aufgerichtet). Als Huldigung für dich.

Tessa

(erstaunt). Als Huldigung?

Galeazzo.

Als Huldigung und Beweis der Liebe. Die muß sterben, die dir wehgetan hat.

Tessa

(weicht langsam vor seinen brennenden Blicken zurück und legt, wie zum Schutz, den linken Arm über den Busen). Sie hat mir nicht wehgetan.

Galeazzo

(feurig). Tessa, du hast gesiegt. Du bist schöner als alle. Ich wollte deinen lächelnden Trotz bezwingen — ich kann es nicht, ich unterliege deinem Zauber.

Tessa

(lacht gezwungen). Mir scheint, Galeazzo, du hast zu viel Wein getrunken.

Galeazzo.

Du darfst stolz sein, Tessa, du hast mich bezwungen.

Tessa.

(belustigt). Stolz sein, weil ich dich bezwungen? ... Wie viele andere außer Ninetta haben da noch Ursache stolz zu sein?

Galeazzo.

Du hast recht zu spotten; darum bringen mich deine Worte auch nicht in Zorn. Es ist mir zu Mut, als müßte ich zu dir in wehmütigen und sehnsüchtigen Seufzern reden.

Tessa.

Ich weiß ein gutes Mittel: Geh schlafen; morgen früh wirst du über die Wehmutsseufzer lachen.

Galeazzo.

Sei nicht so grausam, Tessa! Sieh, wie ich mich vor dir erniedrige. Hast du denn kein Mitleid für mich?

Tessa

(mit nervöser Lustigkeit). Ich wette mit dir, längstens übermorgen ist alles verflogen und du schielst wieder vergnügt nach jedem hübschen Kind.

Galeazzo.

Willst du mich wirklich den schmachtenden Jüngling spielen lassen? Oder soll ich dir wie ein lautenzupfender Student zu Füßen fallen?

Tessa

(lacht). Nein, nein, das sollst du nicht; so tief will ich den sieggewohnten Herrn von Faënza nicht erniedrigen.

Galeazzo

(fröhlich). Ich wußte ja, daß du ein gescheites Weib bist. (Feurig.) Tessa, meine süße Tessa, ich möchte dich mit Küssen überschütten, ich möchte dich mit eisernen Armen in mich

hineinpressen . . . (In Ekstase.) Komm, laß mich deine ganze Schönheit schauen, — Tessa, mein Weib, entkleide dich!

Tessa

(ganz verwirrt). Nun ist's aber genug, wir wollen den Scherz nicht zu weit treiben. (Setzt sich auf das Ruhebett.)

Galeazzo

(ganz erstaunt). Wie kannst du von Scherz reden? Mir pocht das Herz in zitternden Schlägen.

Tessa.

Ich kenne dich nicht mehr, Galeazzo, was ficht dich an?

Galeazzo.

Ich war blind, Tessa, ich bin erst heute sehend geworden. (Schmeichelnd.) Laß mich dein dienender Kavalier sein, laß mich dich entkleiden, ich vergehe vor Sehnsucht.

Tessa

(schlingt einen auf dem Ruhebette liegenden Teppich um ihre Schultern und verdeckt den Busen).

Galeazzo.

Was verhüllst du deine Schönheit?

Tessa

(mit bebender Stimme). Mich friert.

Galeazzo

(vorwurfsvoll). Dich friert und mir jagt das Blut siedend durch die Adern. Aber wart. (Eilt schnell zum Tisch, füllt ein Glas mit Wein und bringt es.)

Tessa

(hat den Kopf zur Seite gedreht und sieht starr nach dem Alkoven).

Galeazzo.

Was denkst du?

Tessa

(sich rasch ihm zuwendend). Nichts.

Galeazzo.

Trink.

Tessa

(macht hastig einige Züge).

Galeazzo.

(stellt das Glas auf den Tisch). Soll ich vielleicht das Fenster schließen?

Tessa

Nein, die Luft tut mir wohl. Ich bin plötzlich so müde und abgespannt, ich möchte schlafen gehn. (Mit gezwungenem Lächeln, müde.) Morgen wollen wir dann von deiner Liebe plaudern, es sei denn, daß du sie nicht über Nacht verschlafen hast.

Galeazzo.

Nein, nein, Tessa, ich lasse mich nicht fortjagen. Ich bleibe bei dir, ich will mich zu deinen Füßen hinsetzen oder neben dein Bett auf den Boden legen oder dich auf den Armen umhertragen . . .

Tessa

(mit einem Seufzer). Du hättest nicht in mein Schwalbennest kommen sollen.

Galeazzo.

(etwas betreten). Gilt dir denn meine Liebe gar nichts?

Tessa.

Wie kann ich an deine Liebe glauben.

Galeazzo

Du tust mir Unrecht.

Tessa.

Beweise es mir.

Galeazzo.

Wodurch?

Tessa.

Indem du gehst.

Galeazzo

(mit der Linken abwinkend). Meine Liebe beweise ich mit heißen Küssen. Wer ein Weib begehrt und geht, ohne es im Arm gehabt zu haben, ist kein Mann.

Tessa

(hastig). Nein, nein, berühre mich nicht, wir sind uns fremd geworden, ich zittere vor Scham.

Galeazzo.

Ach ja, ich weiß, du bist ein keusches Weib. (Geht zum Tisch und löscht die Wachskerzen aus.)

Ein Mondstrahl zittert zum Fenster herein und huscht über Tessas Gestalt.

Tessa

(tiefaufseufzend). Galeazzo, du quälst mich.

Galeazzo.

Nun, Tessa, sei mein liebes Weib, du hast mir am Altar Gehorsam gelobt.

Tessa

(heftig). Hast du mir nicht am Altar Treue gelobt? Hast du sie gehalten?

Galeazzo.

Ich werde sie dir von heute an halten.

Tessa

(zornig). Ich will sie nicht.

Galeazzo

(drohend). Reize mich nicht! (Kleine Pause. — Mit erzwungener Ruhe.) Zieh dich aus, ich befehle es dir!

Tessa

(voll Hohn). Mir wagst du zu befehlen, was du deinen Dirnen abschmeicheln mußt.

Galeazzo

(schneidend). Soll ich es dir auch abschmeicheln? (Nähert sich ihr.) Der Mondschein fällt voll zum Fenster herein.

Tessa

(aufspringend). Nein, nein, berühre mich nicht . . . (wild) ich bin dein Weib nicht mehr, ich will es nicht mehr sein, ich verabscheue dich.

Galeazzo.

Bist du von Sinnen?

Tessa

(außer sich). Ich hasse dich! — Hinaus! — Dein Anblick macht mich rasen.

Galeazzo

(in großer Erregung). Rase, wie du willst, aber gehorch, sonst reiße ich dir die Fetzen vom Leib. (Packt sie beim Arm.)

Tessa

(stößt ihn zurück). Ich lasse mich nicht berühren von dir, (schreiend) eher sollst du mich töten.

Galeazzo

(der ein paar Schritte zurückgetaumelt ist, höhnisch). Das werde ich nicht tun.

Tessa.

Du wirst es tun, du wirst es tun . . . (Tritt ihm

einen Schritt näher und beugt den Kopf vor.) Ich liebe einen andern, ich liebe ihn von ganzem Herzen, heiß, innig ...

Galeazzo

(in Wut ausbrechend). Schweig, schweig!

Tessa

(voll Schwärmerei). Ihm gehört mein Denken und Fühlen, ihm gehört mein Leib, niemand soll ihn entweihen.

Galeazzo.

Ich erwürge dich! (Fährt ihr an den Hals.)

Tessa

(taumelt mit einem Aufschrei aufs Ruhebett; man hört sie röcheln).

Galeazzo

(in sinnloser Wut). Hinab mit dir aufs Pflaster, ich zerschmettere dich! (Packt sie mit der Linken an den Haaren und mit der Rechten am Arm und schleift sie zum offenen Fenster.)

Tessa

(aufschreiend). Nencio!

Galeazzo.

Der Hund wird heute noch sterben.

Nencio erscheint leise vor dem Alkovenvorhang, springt herab und schlägt dem Galeazzo den Dolch in den Rücken.

Galeazzo

(läßt Tessa los und springt zurück; schreiend). Meuchelmörder! (Er tastet zuerst hastig nach seinem Gehäng, ergreift dann ein Holzstockerl und schwingt es, um den Gegner niederzuschlagen.)

Nencio

(springt auf die Alkovenstufen, hält schützend den linken Arm vor und zückt den Dolch).

Galeazzo

(läßt plötzlich das Holzstockerl fallen, greift mit beiden Händen an die Brust, taumelt gegen das Ruhebett und sinkt zusammen. Er kommt

mit dem Kopf auf den Rand zu liegen; röchelnd). Die Feigheit erschlägt hinterrücks die Stärke ... Ich sterbe, ich sterbe ... (Sein Stöhnen verstummt.)

Catrina läuft herein.

Catrina

(entsetzt). Um Gotteswillen, was ist geschehen?

Rencio

(eilt zu Tessa, kniet nieder und hebt ihren Kopf empor).

Catrina

(herbeilaufend). Heilige Madonna, der gnädige Herr ist ermordet! (Reißt ihm die Jacke auf.)

Tessa

(richtet sich plötzlich halb auf und schreit voll Entsetzen). Mein Mann erwürgt mich!

Rencio.

Still, Tessa, er ist tot!

Tessa.

Tot, sagst du, tot? (Beugt sich vor und schaut auf die Leiche; sich plötzlich besinnend.) Catrina!

Catrina

(aufstehend). Was willst du?

Tessa.

Lauf zum Capitano, er soll alle Tore besetzen und niemand aus- und ein lassen! Hörst du, ich befehle es, ich bin jetzt der Herr von Faënza!

Catrina.

Du hast zu befehlen.

Tessa.

Halt, noch eins! Der Capitano soll sofort zwei von meinen Reitern nach Bologna schicken, zu meinem Vater,

er soll bis morgen abends mit seinen Eisenreitern hier sein, ich schenke ihm die Stadt. Rasch, rasch!

Catrina.

Ich laufe schon. (Schnell ab.)

Tessa

(sinkt mit einem Seufzer in Nencios Arm zurück und blickt ihn lange an). Hörst du, Nencio, ich will meinem Vater die Stadt schenken, ich mag sie nicht.

Nencio

(streichelt ihr die Stirne). Arme Tessa!

Tessa

(mit zitternder Stimme). Nencio, küsse mich!

Nencio

(beugt sich zu ihr nieder und küßt sie).

Ende.

University of
Connecticut
Libraries

39153026517658